



Vorab, sofort die Feindseligkeiten zu beenden, um den Konflikt gemäß den Normen des christlichen Geistes und der Kultur zu lösen.

## Aufruf zur Anmeldung für die Saarabstimmung.

▼ Berlin, 21. August.

Die Regierungskommission des Saargebietes hat am 8. Juli 1934 die Vorschriften über die Aufstellung der Stimmlisten für die Volksabstimmung im Saargebiet am 13. Januar 1935 erlassen. Weiterhin hat die Volksabstimmungskommission des Völkerbundes am 20. Juli 1934 eine Bekanntmachung veröffentlicht, die nähere Vorschriften über die Abstimmungsberechtigung und über die Anmeldung der Stimmberechtigten zur Aufnahme in die Stimmlisten enthält.

Hiernach müssen Stimmberechtigte, die außerhalb des Saargebietes wohnen, einen besonderen Antrag auf Eintragung in die Stimmlisten stellen. Wer nicht in die Stimmlisten eingetragen ist, kann sein Stimmrecht nicht ausüben. Es liegt daher im eigenen Interesse aller im Reich wohnenden Stimmberechtigten, diesen Antrag mit tunlichster Beschleunigung einzureichen. Die Antragsfrist läuft mit dem 31. August 1934 ab.

Der Antrag, der an den „Gemeindeauschuss“ des Bezirkes zu richten ist, in dem der Abstimmungsberechtigte am 28. Juni 1919 die Einwohnerereignis-Liste hatte, muß folgende Angaben enthalten:

1. die Namen, Vornamen, das Geburtsdatum, den Geburtsort und den Beruf des Antragstellers (im Falle einer Berufsänderung denjenigen, den er am 28. Juni 1919 ausübte), sowie die Vornamen seines Vaters und seiner, falls es sich um eine verheiratete Frau handelt, die Namen und Vornamen ihres Ehemannes (im Falle einer Veränderung des Familiennamens nach dem 28. Juni 1919 den Familiennamen, den sie an diesem Zeitpunkt trug);

2. die Gemeinde, in der er die Einwohnerereignis-Liste am 28. Juni 1919 hatte;

3. den gewöhnlichen Aufenthalt zurzeit des Antrages;

4. die Anschrift im Saargebiet, an die Mitteilungen zu richten sind.

Die vorhandenen Beweiskräfte für die Einwohnerereignis-Liste im Saargebiet sind dem Antrag beizufügen; befinden sich solche Beweiskräfte nicht in den Händen des Antragstellers, so ist in dem Antrag anzugeben, bei welcher Stelle des Saargebietes diese Unterlagen erhältlich sind.

Sämtliche Abstimmungsberechtigten im Reich werden hiermit aufgefordert, ihren Antrag auf Eintragung in die Stimmlisten bis spätestens zum 31. August 1934 an den zuständigen Gemeindeauschuss im Saargebiet zu gelangen zu lassen. Zur Aufklärung über alle bei der Anmeldung zu berücksichtigenden Gesichtspunkte stehen den Stimmberechtigten die Saarmeldstellen ihres jetzigen Wohnortes (das Einwohnermeldeamt, in den Städten die zuständigen Polizeireviere) sowie die Geschäftsstellen des Bundes der Saarvereine — in Berlin befindet sich diese SBV 11, Stresemannstr. 42, zur Verfügung. Es wird jedem Abstimmungsberechtigten dringend empfohlen, vor Abgabe seiner Anmeldung die vorgenannten Stellen zum Zwecke der Beratung in Anspruch zu nehmen.

## Deutschland denkt weder an Inflation noch an Dumping.

### Unterredung mit Schacht.

§ New York, 27. August.

Mehrere Blätter veröffentlichten ein Interview, das Reichsbankpräsident Dr. Schacht dem amerikanischen Journalisten William Kay Wallace gewährte.

Dr. Schacht legte zunächst die hinsichtlich der Frage des Zinstransfers bestehende Lage dar. Auf die Frage, ob etwas geschehen werde, um die deutsche Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten zu fördern, erwiderte der Reichsbankpräsident, daß es nun an Amerika liege, zu sehen, was zur Förderung des Verkaufs deutscher Waren geschehen könne. Wenn die Vereinigten Staaten Deutschland nicht mehr ablaufen würden, würden sie auch weniger an Deutschland verkaufen können.

Auf die Frage, was Deutschland im Falle einer weiteren Entwertung des Dollars tun werde, erklärte Dr. Schacht: „Was auch immer in den Vereinigten Staaten oder sonstwo mit der Währung geschehen möge — eine Inflation in Deutschland ist undenkbar! Wir müssen unsere Rohstoffe im Ausland kaufen. Lassen wir eine Inflation kommen, so würden uns diese Rohstoffe mehr kosten, und weiter würde das eine Erhöhung der Preise, geringere Kaufkraft der Löhne, und Zunahme der Schuldenlast bedeuten, ohne daß wir einen Nutzen davon hätten. Wir haben andere Probleme, die uns heute beschäftigen, und die unsere ganze Energie und Tätigkeit verlangen. Wir

vermindern die Arbeitslosigkeit allmählich, und wir haben schon zufriedenstellende Erfolge erzielt.“

Verschiedene Male während der Unterredung sei Dr. Schacht auf die deutschen Anleihen in Amerika zurückgekommen. Dr. Schacht habe betont, daß er die Amerikaner seit 1924 gewarnt habe, Deutschland Anleihen zu bewilligen. „Ich sagte ihnen sehr offiziell und offiziell Monate hindurch, daß es ein großer Irrtum von ihnen war, uns so viel Geld zu leihen. Dieses Geld ist bis zu 50 v. H. dazu benutzt worden, Reparationen an die Alliierten zu zahlen. Mit Ihrem amerikanischen Geld wurden die Zahlungen geleistet, die durch den unnützigen Vertrag von Versailles festgelegt worden waren.“

Als Antwort auf eine Frage nach der möglichen wirtschaftspolitischen Orientierung Deutschlands in der Zukunft und auf den Hinweis, daß man im Ausland annehme, die deutsche Regierung lüge die Gewinne niedrig zu halten, habe Dr. Schacht ausgeführt: „Das ist natürlich oder dumm! Der Gewinn ist die einzige Quelle industrieller Wohlstandes. Wir werden unser Feuerkes tun, um Gewinne zu erzielen, denn nur durch rentable Unternehmen können Löhne gezahlt, Steuern aufgebracht und der sozialen Not gesteuert werden. Die Industrie muß in der Lage sein, Gewinne zu erzielen. Wir brauchen Geld, und der Weg dazu ist, die privaten Unternehmungen gewinnbringend zu gestalten. Es gibt keinen anderen gesunden Weg. Und diesen Weg wird Deutschland verfolgen, täuschen Sie sich darüber nicht.“

## Die Weiterentwicklung der Kunstfaser.

Distra- und Wollstra-Garn.

### Der Messemontag in Leipzig.

DNB Leipzig, 27. August.

Der Ueberblick über den Messeverkehr und die Verkaufstätigkeit am Messemontag führt zu dem Schluss, daß in allen Teilen eine besondere Bedarfsdeckung, in erster Linie natürlich für den Inlandsbedarf, vorgenommen wird. Man kann nichts von irgendwelchen Rekordbeständen berichten, das hat aber auch kein vernünftiger Mensch von dieser Messe erwartet. Es ist aber wieder die Feststellung zu treffen, daß jene Stimmen, die vor einigen Jahren für eine völlige Beseitigung der Herbstmesse laut geworden sind, von der wirtschaftlichen Weiterentwicklung der Herbstmesse ad absurdum geführt werden.

Bemerkenswert für die Geschäftstätigkeit am Messemontag ist vor allem auch das Einsetzen des Auslandsinteresses. Kleinere Exportaufträge sind bereits heute schon erteilt worden, so in Galanteriewaren, Edelmetallen, Uhren- und Schmuckwaren, auch in Eisen- und Stahlwaren. Im übrigen wird der Inlandsbedarf, wie schon gesagt, planmäßig eingebracht. Dabei ist zu bemerken, daß beispielsweise bei Glaswaren, nicht nur von besserem Preis, sondern auch hochwertiges Kristall gefertigt wird. Ein solches gutes Geschäft hatte die Abteilung Gebrauchsgegenstände gemeldet. Auch Steingut, namentlich Tafelgeschirr, wurden zufriedenstellend verkauft.

Auf der Textilmesse ist ein sehr starker Besuch zu verzeichnen gewesen. In einzelnen Abteilungen ist ein ganz befriedigendes Ergebnis erzielt worden, so

insbesondere für Gardinen, Dekorationsstoffe, Damenkonfektion und Textilreinigungsgegenstände, wie Teppiche und Bettdecken. Das hauptsächlichste Interesse galt der vorgeführten Weiterentwicklung der Kunstfaser und hier insbesondere dem Kunstseidenfaden, dem Distra-Garn. Wir haben hier ebenfalls einen Erfolg zu verzeichnen. Im Sinne jener schrecklichen Ereignisse, mit denen wir uns in der Kriegszeit und Nachkriegszeit befassen und begnügen mußten. Es ist hier ein vollständig neuer, in sich einheitlicher Stoff geschaffen worden, der den Charakter des Seides überträgt, aber nicht mehr beizt, sondern der in der Tat selbst gegenüber der reinen Seide wesentliche Vorteile aufweist. Dabei ist das Distragarn nicht nur aus Kunstseide, sondern auch aus Beimischung von Wolle mit dem Namen Wollstra-Garn oder gemischt mit Baumwolle oder Leinen zu sehen. Den besten Erfolg haben dabei die kunstseidenen Stoffe feineren Charakters, die alle Vorteile des Leinwandstoffes in sich vereinigen und andererseits doch das häßliche Knittern oder die Steifheit des Leinwandstoffes nicht aufweisen. Im Nachklang zu den Darlegungen des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht vom Sonntag wird gerade dieses Gebiet der Textilindustrie nicht nur von Ausländern, sondern auch von Ausländern sehr aufmerksam betrachtet. Man hofft, daß die Auftragserteilung in diesem Umfang vorgenommen wird, daß schon im Anschluß an die Herbstmesse die bereits getroffenen Einrichtungen mit lohnender Arbeit versehen werden können, sondern daß die Industrie durch das Ergebnis angeregt wird, die Einrichtungen zu erweitern und zu vermehren.

## Oesterreichs Bemühungen um eine neue Völkerbundsanleihe.

### Eine Stimme gegen den Einfluss Italiens.

DNB Genf, 27. August.

Das deutschfeindliche „Journal des Nations“ wendet sich in seiner letzten Nummer sehr scharf gegen eine von Oesterreich beabsichtigte neue Völkerbundsanleihe in Höhe von 200 Millionen Schilling. Mit der letzten Anleihe von 300 Millionen sei schlecht gewirtschaftet worden. Der Februar-Putsch habe allein 100 Millionen und der Juli-Putsch wahrscheinlich die selbe Summe verschlungen. Falls eine neue Anleihe überhaupt in Frage komme, müsse sie mit verstärkten Garantien für die Unabhängigkeit Oesterreichs und einer klaren Rückkehr zu den Genfer Protokollen von 1922 verbunden sein.

Hier stellt, wie aus dem ganzen Artikel des kleinen Entente-nahestehenden Blattes hervorgeht, die Furcht vor einem einseitigen Einfluss Italiens in Oesterreich offensichtlich die Hauptrolle. Das Blatt bezweifelt aber, daß diese Garantien erreicht würden. Wenn sich das Oesterreich nicht für die Lösung dieses Problems einsetzen würde, so könnte die Gewährung dieser Anleihe gleichbedeutend sein mit der Vorbereitung jenes Krieges, den bekanntlich Mussolini „voraussetzt“. Der Völkerbund könne nicht eine Politik unterstützen, die sich ohne

seine Mitwirkung, ja gegen ihn und gegen den Völkerbundspakt vollziehe.

### Schuschnigg über seine Besprechungen mit Mussolini.

DNB Wien, 27. August.

Bundeskanzler Dr. Schuschnigg traf am Sonntagabend am Wiener Westbahnhof ein. Er gab nach seiner Ankunft einem Vertreter der „Politischen Korrespondenz“ Erklärungen ab, in denen er u. a. sagte:

Das Ergebnis der Konferenz von Florenz ist in der amtlichen Mitteilung vom 21. August in klarer Weise niedergelegt, und ich kann heute nur wiederholen, daß die mehr als dreißigstündige Aussprache, die ich mit dem italienischen Ministerpräsidenten Mussolini hatte, und in der alle die beiden Staaten berührenden Fragen auf politischem, wirtschaftlichem, kulturellem Gebiet einer eingehenden Prüfung unterzogen wurden, vollauf befriedigend ausgefallen sind. Diese Vereinbarung ist mit uns zu bedeutungsvoller, als neuerlich die Richtlinien und Wege zur Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit und Freiheit Oesterreichs besprochen wurden. Dieser Begriff schließt auch die absolute innere Autonomie in sich.

Der Bundeskanzler erklärte weiter, er habe mit großer Genugtuung wahrgenommen, daß die Unterredungen von Florenz in der europäischen Öffentlichkeit die

## Die Verhandlungen über die Ostchinesebahn.

### Der japanische und der russische Standpunkt.

DNB Berlin, 27. August.

Nach den hier vorliegenden Meldungen aus Moskau, Tschangschun und Tokio haben die Beteiligten an den Ost-China-Bahn-Verhandlungen Verlautbarungen über den Stand der Verkaufsverhandlungen veröffentlicht.

In einer Erklärung des japanischen Außenministeriums heißt es, daß die mandchurische Regierung den von Sowjetrussland geforderten Preis von 250 Millionen Rubel abgelehnt und ihrerseits 50 Millionen Yen geboten habe. Später sei die mandchurische Regierung auf 110 Millionen hinaufgegangen. Außerdem habe sie sich zur Zahlung verschiedener Verpflichtungen, insbesondere von Entschädigungen für die an der Bahn tätigen Sowjetstaatsangehörigen bereit erklärt. Die mandchurische Regierung habe die Verhandlungen nicht abgebrochen. Die japanischen Erklärungen über den

Verkauf der Ost-China-Bahn dürfe die Sowjetregierung unter keinen Umständen als Ultimatum ansehen. Die japanische Regierung habe zwischen Mandchukuo und der Sowjetunion eine Vermittlung eingeleitet. Sie wolle die Verhandlungen beschleunigen, da eine weitere Unterbrechung oder Vertagung der Besprechungen die Lage nicht retten könne.

In einer Erklärung sagt die mandchurische Regierung, daß sie zur Zahlung von 170 Millionen Yen bereit sei. Sie wolle weiterhin mit der Sowjetunion verhandeln, wenn dieser wirklich an einer Verständigung liege.

Eine Mitteilung der Telegraphenagentur der Sowjetregierung nimmt auf die zuvor genannten 170 Millionen Yen Bezug und sagt, daß diese Zahl sich durch Hinzurechnung der 50 Millionen Yen Abfindungsgelder ergebe, die den Sowjet- und mandchurischen Angestellten der Bahn im Falle ihrer Entlassung zu zahlen seien. Derartige Ausgaben könnten aber auf keinen Fall in den Preis für die Bahn einbezogen werden, da für die Entlassung oder Nichtentlassung der Angestellten nach dem Kauf der neuen Eigentümer zuständig sei.

richtige Wertung insofern gefunden hätten, als die neuerliche Betonung und Unterbrechung politischer und wirtschaftlicher Zusammenarbeit mit dem Königreich Italien nicht im Sinne eines anderen Nacheinander ausfallenden Vertrages aufgefaßt worden sei. Die maßgebende europäische Meinung sei mit wenigen Ausnahmen dahin zusammengefaßt worden, daß der Beginn einer Neuordnung der wirtschaftlichen Lage im Donauboden hoffentlich auch noch andere Kräfte aufrufen werde, sich in positiver Weise dem Beginn einer aufbauenden politischen und wirtschaftlichen Neuordnung anzuschließen.

### Die Untersuchung gegen die Landbundführer.

Wien, 27. August.

Ueber das Ergebnis der Untersuchung gegen die verhafteten Landbundführer liegt bisher noch keine abschließende Meldung vor. Die christlich-sozialen „Reichspost“ brachte am Samstag in großer Aufmachung Mitteilungen über die Untersuchung gegen die verhafteten Landbundführer Bachinger und Dewach sowie gegen den geschäftlichen Ingenieur Winkler. Der Landbund hat bei der Untersuchung über die Verfassung am 30. April die Vorlage abgelehnt. Wie die „Reichspost“ behauptet, soll dies nur geschehen sein, weil die angeführten Führer sich durch eine große Summe hätten bestechen lassen. Dazu wird noch folgendes bekannt: In eingeweihten politischen Kreisen erregte es Anfang Mai einige Aufmerksamkeiten, daß die Leitung des Landbundes in dieser Zeit plötzlich in die Lage versetzt wurde, eine Reihe von finanziellen Transaktionen durchzuführen und nicht unbedeutende finanzielle Verpflichtungen aus der früheren Zeit zu tilgen. Es wird darauf hingewiesen, daß der journalistische Berater des Landbundes, Dr. Reich, ein auser, unmittelbar nach der letzten Sitzung des Nationalrats einen großen Betrag von seinem Klub erhalten hat. Was die Person des ehemaligen Reichsleiters Winkler betrifft, so wird von den Behörden vor allem die Frage seiner Abreise am 24. Juli, am Vortag der kritischen Ereignisse in Wien, geklärt werden. Noch am Vormittag des 24. Juli soll Winkler die Flucht genommen haben, daß er bis Ende August in Wien bleiben werde, schon am nächsten Tage aber tauchte er in Prag auf, was allgemeine Ueberraschung hervorrief.

Der frühere Sekretär des parlamentarischen Klubs des Landbundes, Karl Pogorzelsky, hat nach einem mehrstündigen Verhör vor der Polizei in seiner Wohnung mit Veronal Selbstmord verübt. Diese Tat wird jedoch nicht dahin gedeutet, daß sie aus Furcht vor

Strafe begangen wurde, sondern es scheint sich vielmehr um einen Verzweiflungsschritt zu handeln, da der Landbundesführer, der Frau und Kinder zu unterhalten hatte, sein Gehalt mehr bezog und völlig mittellos da stand.

Neuerdings wurde u. a. der Obmann des großdeutschen Parlamentsklubs Dr. Hampel nach politischem Verhör verhaftet, ebenso der Kassierer Hahn und der Sekretär Repla.

### Frühe Entlassungen im Bundeskanzleramt.

DNB Wien, 27. August.

Fünf höhere Beamte des Bundeskanzleramtes wurden heute fristlos entlassen. Sie befanden sich unter jenem Teil der Beamten des Bundeskanzleramtes, welche die eindringenden Aufrechterhaltung des Staatsdienstes befürworteten. Ebenso wurden fünf sozialistischer Gewinnung fristlos ihres Postens enthoben.

### Der Familienrat der Habsburger.

(1) Paris, 27. August.

Der „Excelsior“ bringt Einzelheiten über den Familienrat der Habsburger in Maribor, der unter dem Vorsitz des Erzherzogs Eugen stattfand. Es sei dabei beraten worden über die Vereinerkennung des Erzherzogs Otto (vorzugsweise mit einer italienischen Prinzessin), die Wiedererlangung des Familienvermögens der Habsburger in Oesterreich und die Möglichkeit einer Wiederherstellung des Thrones. Erzherzog Otto habe in den ungarischen Legationskreisen Anhänger verloren, da er neuerdings die Thronanwartschaft allzu „höfisch“ aufziehe.

In Budapest denke man daher jetzt an eine Annäherung des Sohnes des Erzherzogs Joseph, der während des Weltkrieges die ungarischen Truppen befehligte. Eine solche Annäherung würde angeblich von den Kleinen Entente zugelassen werden. In Wien liegen die Aussagen des Erzherzogs Otto von Tag zu Tag. Bundespräsident Miklas soll seinen Voten gegen zu Gunsten des Erzherzogs Eugen als Reichsverwesler räumen wollen. Das würde eine Art Uebergangsstadium zu Gunsten der Thronbesteigung der Habsburger sein. Die Habsburger genossen übrigens die sehr tätige Unterstützung des früheren Königs Alfons von Spanien, der in allen Wiener Kreisen für die Wiedererlangung der Habsburger werbe.

### Das Frontkämpferkreuz unter den Orden Hindenburgs.

DNB Berlin, 27. August.

Nachdem der inzwischen verewigte Herr Reichspräsident und Generalfeldmarschall von Hindenburg durch Verordnung vom 13. Juli ds. Js. das Frontkämpferkreuz für Kriegsteilnehmer und für die Witwen und Eltern gefallener Kriegsteilnehmer gestiftet hatte, hatte der Herr Reichspräsident seinezeit in Aussicht genommen, den Generalfeldmarschall als dem obersten Führer im Weltkrieg zu bitten, als erster das Frontkämpferkreuz anzulegen. Dadurch wäre der Auszeichnung, die für alle Zeiten ein solches Erinnerungszeichen für die Streiter im Weltkrieg, ihre Angehörigen und Nachkommen sein soll, die höchste Weihe gegeben worden.

Das inzwischen eingetretene Hinscheiden des Herrn Generalfeldmarschalls hat die Ausführung dieser Absicht verhindert. Entsprechend dem Wunsch des Führers und Reichspräsidenten befand sich jedoch auf dem Ordensstiften, das bei der Befehlung des entschlafenen Generalfeldmarschalls dem Sarge vorausgetragen wurde, neben den übrigen Kriegesorden das Frontkämpferkreuz.

### Die älteste Frau Deutschlands gestorben.

DNB Beningen (Baden), 27. August.

Am Sonnabend verschied an Altersschwäche im Alter von 106 Jahren Frau Maria Schoepfer, die älteste Frau Deutschlands. Sie war am 6. Juni 1828 geboren. Von ihren Kindern leben noch drei. Sie stehen im Alter von 77, 74 und 72 Jahren.

### Brandstiftung aus Rache.

DNB Regensburg, 27. August.

In der Scheune eines Bauern in Geisling brach in der Nacht zum Montag Feuer aus, das in kurzer Zeit auf Wohnung und Stallung übergrieff. Die Feuerwehr der benachbarten Dörfchen Friesheim war sofort zur Stelle und griff tatkräftig ein. Während sie noch mit den Löscharbeiten beschäftigt war, traf die Nachricht ein, daß es auch in Friesheim brenne. Begünstigt durch heftigen Sturm, nahm das Feuer in Friesheim sehr rasche Ausmaße an. Als die Regensburger Feuerwehr am Brandherd erschien, fanden fünf Wohnhäuser, neun Scheunen mit Erntevorräten und 14 Nebengebäude, also insgesamt 28 Gebäude in Flammen. Die Wehren mußten sich auf die Rettung der von den Flammen noch nicht erfaßten Gebäude beschränken. Erst nach mehrstündiger

angestrengter Tätigkeit der Löschmannschaften war die Gefahr beseitigt. Personen kamen nicht zu Schaden, das Vieh konnte noch rechtzeitig gerettet werden. Die Erhebungen haben ergeben, daß das Feuer auf vorläufige Brandstiftung zurückzuführen ist. Ein Friesheimer wurde unter dem dringenden Verdacht, den Brand aus Rache angelegt zu haben, in Haft genommen.

### Die Bruder Konrad-Heiligsprechungsfeiern in Altötting.

(1) Altötting, 26. August.

Zu Ehren des am Pfingstfest dieses Jahres in Rom heiligsprechenden Bruder Konrad von Parham veranstaltete Altötting, der Ort des Wirkens und Sterbens des neuen deutschen Heiligen, eine große, sich über 14 Tage hin erstreckende Heiligsprechungsfeier. An jedem der Festtage wird ein Vertreter der Deutschen Episkopats ein feierliches Pontifikat geleistet.

Insgesamt haben bereits 14 deutsche Bischöfe und Äbte ihre Teilnahme an den Feiern zugesagt, die am Samstag mit einer großen Lichterprozession ihren Anfang genommen haben.

Der weite Kapellenplatz erstreckte sich in einer herrlichen Festbeleuchtung. 7000 Pilger zogen mit einer brennenden Kerze in der Hand von der Basilika zum Festaltar vor der Gnadenkapelle, wo das Gnadenbild zur öffentlichen Verehrung ausgestellt war. Abermals Tausende von Festpilgern strömten am Sonntag früh nach Altötting, so daß der erste Haupttag eine Beteiligung von insgesamt 12 000 Personen brachte. In der Frühe war in der Basilika Generalkommunion, um 9 Uhr feierliche Prozession Dr. Kumpfmüller-Regensburg ein feierliches Pontifikat.

Ihren Höhepunkt erreichten die Feiertage mit der in erhabener Schönheit und erlebter fischer Pracht sich über die Innenstadt ausbreitenden Reliquienprozession. Ganz Altötting prangte in reichem Schmuck, wie ihn die Stadt noch nie getragen und wie er in weitem Umkreis noch nicht gesehen worden war. Ein Meer von Fahnen und Wimpeln leuchtete über den Straßen. Alle Häuser der Stadt waren in den Grundfarben Grün, Gold und Silber einheitlich dekoriert, ein Bild wirksamer künstlerischer Gleichheit. In einem goldenen Schrein wurde auf einem von sechs Rappen gezogenen Brunnenwagen das Haupt des Hl. Konrad mitgeführt, umgeben von Engel- und Kindergruppen, welche die Tugenden des Bruders Konrad veranschaulichten.

Mit dem nach der Schlussandacht gesungenen Te Deum schloß der erste Haupttag der großen Heiligsprechungsfeier.

### Japanischer Dampfer mit 59 Mann gesunken.

DNB Tokio, 26. Aug. Wie aus Madochi gemeldet wird, ist der Dampfer „Yamamoto Maru“ mit 59 Mann bei Kure in Sturm gesunken.

# Aus dem Kreise Ahaus

## Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 28. August 1934.

### Brieftaubenpost am Sonntag!

Die Reissgruppe Ahaus der R. V. Westfalen-Nordwest schickte am Samstag, den 25. 8. 521 Tauben auf die Reise nach Stadthagen. Am Sonntag morgen um 8.20 Uhr wurden die Tauben bei gutem Wetter und Wind zur Reise in die Heimat in Freiheit gelassen.

De 1. Siegetaube bezwang die 155 km-Strecke in nicht ganz 2 Stunden und erreichte mit einer Minutengenauigkeit von 1324,850 Metern um 10.1842 Uhr, den Heimatort des Besitzers im Nachbarort Wülten. Die Besitzer der nächstbesten Tauben sind: Krenke, Epe, Terbed Ahaus mit 2 Tauben, Segbert und Orthaus Wülten, Eising Ahaus, Meyer von Schelle Epe, Eising J. Ahaus, Epping Heel, Wers Epe, Orthaus Wülten, Terbed, Herdt, Balsbüttmann und Brünning Ahaus, van Schelle-Epe, Hintemann und Müller Ahaus, Böder Wülten, Kade-Epe, Kesseling-Wülten, Baagus-Epe, Terbed und J. Kemper, Ahaus; Baagus-Epe; Orthaus-Wülten; Götterer und Fr. Kemper, Ahaus.

Die 105 Preise des Wettfluges verteilen sich wie folgt:

1. Alte-Kämpen, geflügelte Tauben 58, Preise 17;
2. Heimalte Ahaus, geflügelte Tauben 159, Preise 20;
3. Auf zum Berge Epe, geflügelte Tauben 12, Preise 5;

## Die Heimat bekennt sich treu zur Saar

Dem Turn- und Sportverein Ahaus 1892 gebührt das Verdienst, auch unsere Heimat in engste Verbindung mit den Saarländern gebracht zu haben, indem sie an dem Tage, wo die Welt aufhorchte vor den Ereignissen auf dem Ehrenbreitstein, die beste Fußballmannschaft des Saargebietes zu uns zu Gast geladen hatte. Aus den Empfangen, Anreden und sportlichen Ereignissen sprach die enge Verbundenheit, die auch wir Münsterländer mit den Brüdern an der Saar haben. Sie werden den Eindruck mit ins Saargebiet genommen haben, daß wir ihnen die Treue halten, daß wir sie im schweren Kampf zur Rückkehr zum Vaterland unterstützen, daß wir uns eins fühlen mit ihnen, wenn es gilt, die Rückkehr zur Mutter Heimat, zum Vaterland zu erreichen.

Ein schöner Empfang wurde den Gästen am Samstagabend am Bahnhof zuteil. Der Turn- und Sportverein Ahaus 1892 hatte sich mit seiner Kapelle, die in ihrer neuen schmucken Uniform einen sehr schneidigen Eindruck machte, eingefunden und begleitete die Fußballmannschaft Borussia-Münster zum Lokale Terfort, wo die ersten Grüße ausgetauscht wurden.

Am Sonntag morgen konnten die Gäste aus dem Saargebiet die Sehenswürdigkeiten unserer Stadt wie das Schloß, das Rathaus u. a. m. besichtigen. Im Rathaus wurden die Gäste vom 1. Beigeordneten Lohmann mit herzlichsten Worten begrüßt und von Th. Hees durch die Räumlichkeiten geführt.

Eine eindrucksvolle Rundgebung von starker und nachhaltiger Wirkung brachte der Nachmittag mit dem Aufmarsch der vaterländischen Verbände und dem Vorbeimarsch an dem Kreisleiter der NSDAP, Bürgermeister Blanke, dem Sturmbannführer Terhorst, dem Vereinsführer des Tus Ahaus Dr. W. van Delden, dem Vertreter der Deutschen Front des Saargebietes, auf dem Markt. Unter Anführung der Sturmbannkapelle ging es weiter zum Schloßplatz. Hier, auf dem historischen Platz, fand eine denkwürdige Feier statt, die ihren Hauptbestandteil hatte in den Ansprachen der Herren Dr. W. van Delden, Kreisleiter Blanke und Bauer. Letzterer sprach als Vertreter der Deutschen Front des Saargebietes im gleichen Sinne wie seine Vorredner erhebende Worte zu den zahlreich Versammelten zu seinen Volksgenossen.

Vom Schloßplatz ging der imposante Zug zum Stadtsportplatz. Hier trafen die 1. Mannschaft Borussia-Münster-Saar und die 1. Mannschaft des Tus Ahaus aufeinander. Nachstehend geben wir den Spielbericht bekannt:

**Borussia Neunkirchen-Saar — Ahaus 1892 4:5 (4:2).**

Wohl selten hat Ahaus von der eigenen Mannschaft so ein interessantes Spiel gesehen. Es konnte jeden begeistern, wie unsere Jünglinge mit Leib und Seele dabei waren. Das erste Tor wurde bereits in der 12. Minute durch Vorlage von Rudolff durch Leers verwandelt. Dieser unahaltbare Schuß war glänzend. Die Freude am erregenden Tor sollte nicht lange anhalten. Die in der Stadtfarbe spielenden machten vor dem Tore Hand, der verhängte Streikfuß wurde von 30 m mit hartem Schuß verwandelt. Nunmehr zeigte es sich, daß die Einzelmeister die Scheu vor ihrem Gegner abgelegt hatten, sie bekümmerten unausfallsam das Heiligtum der Gäste. Mit einem guten Durchbruch warteten die Heiligen auf, den nur der Schlussmann der Gäste dem ankämpfenden Verbinder noch loben vom Fuße nehmen konnte. Das Spiel ist bis dahin ausgeglichen, wenigstens die technische Überlegenheit der Gäste unverkennbar ist. Der Führungstreffer für die Gäste fiel durch Verhulden der Verteidigung, durch eine glänzende Kombination der Borussia. In diesem Zeitabschnitt zeigten die Gäste ihre fähigsten Ahaus, trotzdem können sie nicht verhindern, daß die rechte Flanke der Borussia ebenfalls schön durchkommt, und doch Horstländer in der Mitte durch Schrägschuß den Ausgleich herstellte. Ein gutgemeinter Angriff der Heiligen wurde durch Abseits unterbunden, wie auch auf der anderen Seite Götting zur „Robinsonade“ verzweifelt wurde. Alles geht gut vorüber, auch wie Grummel drei Meter vorm leeren Tor steht, wo er das Leder nicht über die Torlinie bringen kann. Durch Selbsttor verhehlen die Heiligen den Gästen zu ihrem Führungstreffer. Auch Wilmer von links kann freistehend vor dem Tore das Leder nicht finden. Inzwischen erhöht der Gast auf 4:2 durch Strafschuß.

In der zweiten Hälfte kommen trotz starker Sonne die Heiligen gut durch und erhöhen ihre Torzahl. Es war wiederum Rudolff, der aus der Mitte einer schönen Vorlage nachging und verwandeln konnte. Nochmal

4. Eilbote Epe, geflügelte Tauben 98, Preise 21;  
5. Heimalte Ahaus, geflügelte Tauben 59, Preise 20;  
6. Immertreu Heel, geflügelte Tauben 39, Preise 7;  
7. Auf zur Berge Schöppingen, geflügelte Tauben 24, Pr. 3;  
8. Luftbote Wülten, geflügelte Tauben 72, Preise 12.

Die nächste Tour ist ab Wunstorf am Sonntag, den 2. September.

Mit Eröffnung der Jagd richten die Züchter der R. Gruppe Ahaus an alle Jäger und Jagdanwärter die dringende Bitte, schützen Sie beim jagen unsere Brieftauben! In den letzten 8 Tagen mußten mehrere Brieftaubenzüchter die Feststellung machen, daß ein Teil ihrer Tauben angelassen in den Schlag zurückkehrten und mehrere Tauben auch vollständig vom Feldern ausbleiben.

Die nationale Ehre eines jeden Deutschen läßt es nicht zu, daß unsere treuen Brieftauben so leichtlings dem Tode preisgegeben werden.

Unsere Tauben sind keine Zielscheiben, wer seine Zielsicherheit erproben will, kann das auf dem Schießstand im Stadtwald für einen mäßigen Betrag sehr gut haben.

Die Auszahlung der Heeresbezüge erfolgt am Mittwoch, den 29., vormittags von 8—11 Uhr am Postschalter.

Am Abend beschloß ein „Deutscher Abend“ in der Tonhalle Baurbaum die in allen Teilen glänzend verlaufene Rundgebung. Ansprachen, turnerische Vorführungen der 1. Riege des Tus Ahaus 1892 und gesungene Darbietungen der Gesangsvereine „Cäcilia“ und der „Sängerkreis“ unter Leitung des Dirigenten Fritz Schlotjunker bildeten die Kernpunkte des schönen Abends.

Mit dem Gruß „Treu bleibt die Saar“ verabschiedeten sich die Gäste am Montagmorgen von der Kreisstadt Ahaus.

### Legden

#### Düstermühlenmarkt

Am Montag fand an der Düstermühle der weit über die Heimatgrenzen hinaus bekannte Jahrmakkt statt. Nicht allein ganz Legden — buchstäblich genommen — alle Orte des Kreises Ahaus und viele der Nachbarorte sind auf dem Markte vertreten. So hebt denn schon in den frühesten Stunden des letzten Augustmontags eine große Sternsicht aus allen Himmelsrichtungen an. Während in früheren Jahren noch immer ein Rest der Ernte auf dem Felde stand, ist heute alles möglicherweise da ist die Zeit „tischen Weihen und Säten“, die dem Landmann eine gewisse Ruhe gestattet. Aber auch der Pferdemarkt, der schon in früheren Jahren im Abflauen schien,

hat sich geträgt und nimmt einen neuen Aufschwung. Und das ist so recht das Herzstück und das Kernstück des Marktes. Eine Herde Schweine oder eine Trift glatte Rinder sind ein lieblicher Anblick, der jedoch nicht sehr selten ist. Doch wie geht dem deutschen Bauern das Herz auf bei einer großen Koppel glänzender Pferde und Kehlen. Und eine große Schar hatte den Weg zur Mühle gefunden. Welch anziehende Bilder bietet nicht so ein Pferdemarkt. Aus der Nähe tönt der Jahrmarktstrummel. Eine Festschicht ist im Morgengrauen entstanden. Beide Seiten der Wege umsäumten Büden über Büden, zwischen denen eine bunte Menge Menschenmenge sich hin- und herschiebt, da laufend, da abweisend, da lachend und scherzend. Spaß muß sein und eine fröhliche Stimmung reizt die Kaufleute. So finden die billigen Jachts mit ihren Scherzen und Späßen freudige Aufnahme. Dazwischen klingen die allgemöhnten Drehorgeln ihre Weiten, alte und neue in lieblichem Durcheinander. Und doch hört man sie gerne, sie gehören zum Jahrmarkt wie die „Appellaten“, die wieder reichlich vertreten sind. Aus dem großen Zelt erglänzt lodende Tanzmusik und fröhlich drehen die jungen Paare sich im lustigen Reigen. „In das find keine Wichter mehr es eent-twee-dre!“ und vor der Mühlenstraße sitzen in langen Reihen die älteren Marktbesucher in unterhaltlicher Gesellschaft bei Bekannten und Verwandten. Der Mühlenwirt hat alle Mühe für des Leibes Übung zu sorgen und auch seine Nachbarn, die an diesem Tage ihr altes Schankrecht ausüben, haben beide Hände voll. Um den späten Mittag herum wird es allmählich stiller, denn dann befehen sich die Hölle, um im Familien- und Verwandtenkreise ein munterläufiges Gastfreundschaft zu genießen. Und auch manch fremder Wandersmann findet seinen gebelnden Tisch.

Der Marktbericht:

Der Pferdemarkt war mit 450 Pferden gut besetzt. Preise: 1. Klasse 350 RM., 2. Klasse 300 RM., 3. Klasse 250 RM. Arbeitspferde: 1. Klasse 8—900 RM., 2. Klasse 6—700 RM., 3. Klasse 5—600 RM. 1½-jährige Pferde: 1. Klasse 6—650 RM., 2. Klasse 5—550 RM., 3. Klasse 4—450 RM. Der Handel war recht lebhaft. Die übrigen Marktstellen, die in früheren Jahren fast völlig verwaist waren, zeigten wieder Leben. Rindvieh wurde wieder gehandelt. Der Schweinemarkt war gut besetzt. Auch waren wieder Schaffner angekommen, die man lange Jahre gar nicht mehr sah. Auf allen Plätzen war flottes Handeln. Die Tausende der Marktbesucher waren nicht zu schätzen.

Δ Generalversammlung des Vereins „Blumenforso Legden“. Am kommenden Mittwoch, dem 29. August findet abends um 8 Uhr im Saale der Gastwirtschaft Fritz Koch eine Generalversammlung des Vereins „Blumenforso Legden“ statt.

Wessum

### Die Kollingsfamilie im Grünen

Ein Freudentag war es für die Wessumer Kollingsfamilie, als sie am vergangenen Sonntag bei herrlichem Sommerwetter hinausmarschierte zum Gutshof Söbbing, um dort ihr Sommerfest zu feiern. Die erst seit etwa 2 Jahren bestehende Kollingsfamilie erfreut sich schon einer hohen Mitgliederzahl und einer allgemeinen Beachtung. Dementsprechend war denn auch der Besuch ein guter. Jung und alt, alles war gekommen, und für alle hatte man gesorgt, daß die Stunden feiner landweilen und nur zu schnell vergingen. Zum Schluß dankte der Präses allen recht herzlich für ihr Erscheinen, ganz besonders den Kollingsfrauen aus den Brudervereinen aus Ahaus und Wülten und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen diesen Vereinen immer so bleiben möchten. Er appellierte zu entschiedener, einträchtiger Zusammenarbeit in der ganzen großen Kollingsfamilie sowie zu unentwegtem Festhalten an den religiösen Grundsätzen, die der Vater Kolling selbst vorangestellt hat. — Auch dem Bauer Söbbing für das große Entgegenkommen an dieser Stelle unsern herzlichsten Dank.

II. Reichstagsfeier. Der für Sonntag, den 26. Aug. 1934, zwischen den Sportvereinen V.L.E. Epe und Tus Stadthagen vereinbarte Reichstagsfeier-Kampfstamp gelangte nicht zum Austrag.

Das Eper Gildebuch 1642—1736

### Man stößt auf alte Eper Familiennamen

Aus dem Winkel irgend eines alten Dachbodens in Epe wurde vor einiger Zeit ein in Pergament gebundenes altes Buch gerettet, mit dem man zunächst nicht viel anzufangen mußte. Bei sachkundiger Untersuchung stellte sich dann heraus, daß es sich um ein wertvolles Dokument, das Eper Gildebuch aus der Zeit von 1642—1736 handelt. Welche Bewandnis es mit diesem Buche hat, soll im folgenden kurz dargelegt werden.

Die auf Veranlassung des H. Ludergerus in unserer Heimat gegründeten ersten christlichen Kirchen standen der Sicherheit wegen durchweg innerhalb des geschützten Gebietes eines alten Meierhofes. Die altchristlichen Meierhöfe hatte ja der Frankenkönig Karl zunächst in Beislag genommen und zu befestigten Punkten und Verschanzungen für seine Heere ausgebaut. Selbständige Pfarren bestanden bei den meisten dieser Meierhöfe, aus Holz oder Fachwerk errichteten ersten Kirchen wohl noch nicht. Wo aber größere, von Künftlerhand errichtete Gotteshäuser an ihre Stelle traten, da entstand bald daneben nicht nur ein Wemhof oder Wamhof des Pfarrers, sondern es siedelten sich nach und nach Händler und Gewerbetreibende um den Kirchhof an. Die Beziehungen zu dem Meierhof, als dem ursprünglichen Mittelpunkt des Kirchspiels, lödeten sich dann mehr und mehr.

Solange die Ansiedlung um die Kirche noch in den Anfängen stand, machte es den oft weither kommenden Kirchgängern namentlich im Winter und bei schlechtem Wetter manchmal große Schwierigkeiten, vor und nach dem Gottesdienste Ddabach zu finden. Bei den kleinen Filialkirchen mußte zudem auch für eine Unterkunft des Geistlichen gesorgt werden. Zu diesem Zwecke errichtete man in den Kirchgemeinden in der Nähe des Gotteshauses ein Gebäude, das Jahrhunderte lang von besonderer Bedeutung blieb. Es entsprach in etwa den heutigen kirchlichen Gemeindehäusern.

hat sich geträgt und nimmt einen neuen Aufschwung. Und das ist so recht das Herzstück und das Kernstück des Marktes. Eine Herde Schweine oder eine Trift glatte Rinder sind ein lieblicher Anblick, der jedoch nicht sehr selten ist. Doch wie geht dem deutschen Bauern das Herz auf bei einer großen Koppel glänzender Pferde und Kehlen. Und eine große Schar hatte den Weg zur Mühle gefunden. Welch anziehende Bilder bietet nicht so ein Pferdemarkt. Aus der Nähe tönt der Jahrmarktstrummel. Eine Festschicht ist im Morgengrauen entstanden. Beide Seiten der Wege umsäumten Büden über Büden, zwischen denen eine bunte Menge Menschenmenge sich hin- und herschiebt, da laufend, da abweisend, da lachend und scherzend. Spaß muß sein und eine fröhliche Stimmung reizt die Kaufleute. So finden die billigen Jachts mit ihren Scherzen und Späßen freudige Aufnahme. Dazwischen klingen die allgemöhnten Drehorgeln ihre Weiten, alte und neue in lieblichem Durcheinander. Und doch hört man sie gerne, sie gehören zum Jahrmarkt wie die „Appellaten“, die wieder reichlich vertreten sind. Aus dem großen Zelt erglänzt lodende Tanzmusik und fröhlich drehen die jungen Paare sich im lustigen Reigen. „In das find keine Wichter mehr es eent-twee-dre!“ und vor der Mühlenstraße sitzen in langen Reihen die älteren Marktbesucher in unterhaltlicher Gesellschaft bei Bekannten und Verwandten. Der Mühlenwirt hat alle Mühe für des Leibes Übung zu sorgen und auch seine Nachbarn, die an diesem Tage ihr altes Schankrecht ausüben, haben beide Hände voll. Um den späten Mittag herum wird es allmählich stiller, denn dann befehen sich die Hölle, um im Familien- und Verwandtenkreise ein munterläufiges Gastfreundschaft zu genießen. Und auch manch fremder Wandersmann findet seinen gebelnden Tisch.

Der Marktbericht:

Der Pferdemarkt war mit 450 Pferden gut besetzt. Preise: 1. Klasse 350 RM., 2. Klasse 300 RM., 3. Klasse 250 RM. Arbeitspferde: 1. Klasse 8—900 RM., 2. Klasse 6—700 RM., 3. Klasse 5—600 RM. 1½-jährige Pferde: 1. Klasse 6—650 RM., 2. Klasse 5—550 RM., 3. Klasse 4—450 RM. Der Handel war recht lebhaft. Die übrigen Marktstellen, die in früheren Jahren fast völlig verwaist waren, zeigten wieder Leben. Rindvieh wurde wieder gehandelt. Der Schweinemarkt war gut besetzt. Auch waren wieder Schaffner angekommen, die man lange Jahre gar nicht mehr sah. Auf allen Plätzen war flottes Handeln. Die Tausende der Marktbesucher waren nicht zu schätzen.

Δ Generalversammlung des Vereins „Blumenforso Legden“. Am kommenden Mittwoch, dem 29. August findet abends um 8 Uhr im Saale der Gastwirtschaft Fritz Koch eine Generalversammlung des Vereins „Blumenforso Legden“ statt.

Wessum

### Die Kollingsfamilie im Grünen

Ein Freudentag war es für die Wessumer Kollingsfamilie, als sie am vergangenen Sonntag bei herrlichem Sommerwetter hinausmarschierte zum Gutshof Söbbing, um dort ihr Sommerfest zu feiern. Die erst seit etwa 2 Jahren bestehende Kollingsfamilie erfreut sich schon einer hohen Mitgliederzahl und einer allgemeinen Beachtung. Dementsprechend war denn auch der Besuch ein guter. Jung und alt, alles war gekommen, und für alle hatte man gesorgt, daß die Stunden feiner landweilen und nur zu schnell vergingen. Zum Schluß dankte der Präses allen recht herzlich für ihr Erscheinen, ganz besonders den Kollingsfrauen aus den Brudervereinen aus Ahaus und Wülten und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen diesen Vereinen immer so bleiben möchten. Er appellierte zu entschiedener, einträchtiger Zusammenarbeit in der ganzen großen Kollingsfamilie sowie zu unentwegtem Festhalten an den religiösen Grundsätzen, die der Vater Kolling selbst vorangestellt hat. — Auch dem Bauer Söbbing für das große Entgegenkommen an dieser Stelle unsern herzlichsten Dank.

II. Reichstagsfeier. Der für Sonntag, den 26. Aug. 1934, zwischen den Sportvereinen V.L.E. Epe und Tus Stadthagen vereinbarte Reichstagsfeier-Kampfstamp gelangte nicht zum Austrag.

Das Eper Gildebuch 1642—1736

### Man stößt auf alte Eper Familiennamen

Aus dem Winkel irgend eines alten Dachbodens in Epe wurde vor einiger Zeit ein in Pergament gebundenes altes Buch gerettet, mit dem man zunächst nicht viel anzufangen mußte. Bei sachkundiger Untersuchung stellte sich dann heraus, daß es sich um ein wertvolles Dokument, das Eper Gildebuch aus der Zeit von 1642—1736 handelt. Welche Bewandnis es mit diesem Buche hat, soll im folgenden kurz dargelegt werden.

Die auf Veranlassung des H. Ludergerus in unserer Heimat gegründeten ersten christlichen Kirchen standen der Sicherheit wegen durchweg innerhalb des geschützten Gebietes eines alten Meierhofes. Die altchristlichen Meierhöfe hatte ja der Frankenkönig Karl zunächst in Beislag genommen und zu befestigten Punkten und Verschanzungen für seine Heere ausgebaut. Selbständige Pfarren bestanden bei den meisten dieser Meierhöfe, aus Holz oder Fachwerk errichteten ersten Kirchen wohl noch nicht. Wo aber größere, von Künftlerhand errichtete Gotteshäuser an ihre Stelle traten, da entstand bald daneben nicht nur ein Wemhof oder Wamhof des Pfarrers, sondern es siedelten sich nach und nach Händler und Gewerbetreibende um den Kirchhof an. Die Beziehungen zu dem Meierhof, als dem ursprünglichen Mittelpunkt des Kirchspiels, lödeten sich dann mehr und mehr.

Solange die Ansiedlung um die Kirche noch in den Anfängen stand, machte es den oft weither kommenden Kirchgängern namentlich im Winter und bei schlechtem Wetter manchmal große Schwierigkeiten, vor und nach dem Gottesdienste Ddabach zu finden. Bei den kleinen Filialkirchen mußte zudem auch für eine Unterkunft des Geistlichen gesorgt werden. Zu diesem Zwecke errichtete man in den Kirchgemeinden in der Nähe des Gotteshauses ein Gebäude, das Jahrhunderte lang von besonderer Bedeutung blieb. Es entsprach in etwa den heutigen kirchlichen Gemeindehäusern.

Das Eper Gildebuch 1642—1736

### Man stößt auf alte Eper Familiennamen

Aus dem Winkel irgend eines alten Dachbodens in Epe wurde vor einiger Zeit ein in Pergament gebundenes altes Buch gerettet, mit dem man zunächst nicht viel anzufangen mußte. Bei sachkundiger Untersuchung stellte sich dann heraus, daß es sich um ein wertvolles Dokument, das Eper Gildebuch aus der Zeit von 1642—1736 handelt. Welche Bewandnis es mit diesem Buche hat, soll im folgenden kurz dargelegt werden.

Die auf Veranlassung des H. Ludergerus in unserer Heimat gegründeten ersten christlichen Kirchen standen der Sicherheit wegen durchweg innerhalb des geschützten Gebietes eines alten Meierhofes. Die altchristlichen Meierhöfe hatte ja der Frankenkönig Karl zunächst in Beislag genommen und zu befestigten Punkten und Verschanzungen für seine Heere ausgebaut. Selbständige Pfarren bestanden bei den meisten dieser Meierhöfe, aus Holz oder Fachwerk errichteten ersten Kirchen wohl noch nicht. Wo aber größere, von Künftlerhand errichtete Gotteshäuser an ihre Stelle traten, da entstand bald daneben nicht nur ein Wemhof oder Wamhof des Pfarrers, sondern es siedelten sich nach und nach Händler und Gewerbetreibende um den Kirchhof an. Die Beziehungen zu dem Meierhof, als dem ursprünglichen Mittelpunkt des Kirchspiels, lödeten sich dann mehr und mehr.

Solange die Ansiedlung um die Kirche noch in den Anfängen stand, machte es den oft weither kommenden Kirchgängern namentlich im Winter und bei schlechtem Wetter manchmal große Schwierigkeiten, vor und nach dem Gottesdienste Ddabach zu finden. Bei den kleinen Filialkirchen mußte zudem auch für eine Unterkunft des Geistlichen gesorgt werden. Zu diesem Zwecke errichtete man in den Kirchgemeinden in der Nähe des Gotteshauses ein Gebäude, das Jahrhunderte lang von besonderer Bedeutung blieb. Es entsprach in etwa den heutigen kirchlichen Gemeindehäusern.

## Bereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder  
Preis pro Millimeter Höhe 5 Pfennig.)

Schwimmabteilung Tus Ahaus 1892. Heute abend 7 Uhr Training im Freibad für alle. 8.30 Uhr in der Rektoratsschule Filmvorführung durch Rektor Hagenow-Gronau über Lebensrettung.

geteilt, wer den Vogel abgeschossen und „wo der silberne Vogel samt alten Schilden“ aufbewahrt wurde.

Der oben skizzierte Entwicklungsgang läßt sich auch aus dem Eper Gildebuch klar erkennen. Es tritt darin seit 1642 nacheinander die Bezeichnung „Gildemeister“, „Vorsteher“ und „Bürgermeister“ auf.

Als solche werden Glieder folgender Familien erwähnt: Wegling, Kade, Meiners, Kndhart, Brelfeld, Storckes oder Rotgers, Holmering, Gerwing, von Schaten, Reilmers, Wintell, thor Hoffstedde, Engels, thon Berge, Wilmers, Clemens, Lübbeling, Kofers, Sagemann und Boemers.

Als Pfarrer dieser Zeit werden genannt: von Schaten, Gerwing, Zumpoll, von Mehem und Schröder.

Das Gildebuch enthält eingangs als „Register der Armenauflüsse 1645“. Als Belegstücke pflichtige der Armenkasse werden genannt: Antkegert, Berk, Verkegge, Schüding, Brune, Schenkenhues, Schopgerdt, Schmidt, de Brinker, Blacht, Frierichs, Woltermann, Schenkenhues, Gerberding, Brelfeld, Evers, Nottebrodt, thor Kartkamp, Cordes, Meiners, Kunen, Fering, Boemers, Schottelotte, Krabbe, Bakert, Sprigell, Werning, thom Berge, Hornemann, Klipper, thor Barlo, Arenh, Stilling, Storck, Frank, thor Hollenborg, Deitert, Gerwing, Kammers, thor Weteringe, Reinermann, Engelerding, thor Hoffstedde, Nienhues, Brizen, thor Fuchte, Hinderting, von Gynpte.

Unter den Armenprovisoren, Fuhrherren und Schöpfen kommen folgende Namen vor: Storck, Beders, Lubbert, Hermin, Bogt Wistendell, Wilmig, Swintert, Beders, Wilmers, Ederlinghof, thon Brinke, Rodewigs, Tribbe, Verkegge, Schenkenhues, Vos, Wesseling, Krabbe, Bakert, Werning, Hornemann, Koge, Junker Schlade, Witte, Junker Droft des Hauses Wülten, thon Nienhaus, Golen, Vahrkipper, Nieters, Doethotte, Bloemer, Lübbeling, Junker Droft des Hauses Wülten, Rotgers, Aldorp, Graes, Engels, thon Sandbelt, Mollenhof, Kettermann, thor Dinteborg, Sondorp, Renner, Gerberding, Hüling, Deitert, Kamps, Scherpink, Styneler, Herm von Widdachien, Verwalter zu Romberg, Bogt von Mettenberg, Klumper, Kndhart, Koppers, Schmidt, Kottgers, Schomater, Ellerik, Jacharias, thon Schwipp, Kofers, thon Haar, Wintell, Wilmers, Kofers, Bolmers, Meiners oder Brinkhoffmann, Struit, Kof, Mollers, Kolling, Kremer, Engering, Werning, thor Möhlen, Brinkgerdt, Kettering, Spdenhoff, Küppers, Wollers, Kofers, Thordinden, Blöming, Sagemann, Schulte, Homoll, Stüfelf, Boemer, Krabbe, Steven, Ubbel.

Zum Schluß eine kleine Notiz aus dem Gildebuch, die uns zeigt, daß auch früher in der Verwaltung manche mal Missetände gerügt werden mußten:

„Im Jahre 1714 b. 18. July ist bey allone Vorrechnung des Vorsteheres J. Kofers oberviert und Einmal vor all hemilliget und beschloffen worden, nachdem mitt großem Verdruß, mit großen nachteil der gemein beobachtet und erfahren, wie daß auf gutem montags allzuviel verzehrt wurde, nuhn mehr aber Einmal vor all mit soll zugethan werden als 4 tonn tier bey Erwählung eines vorsteheres und dann eine tinn bey anbringung des almojen.“

S. Bremer.

## Stadtlohn

### Auszahlung der

### Landhilfe-Förderungsbeträge

Am Freitag, dem 7. September ds. Js., morgens 10.45 Uhr werden Landhilfe-Förderungsbeträge des Monats August für den Bezirk der Stadt Stadthagen, Amt Stadthagen und die Gemeinden Südborn und Deding ausgezahlt. Die Anerkennungsbefehle sind vom Betriebsunternehmer mitzubringen. Das Anforderungsformular muß vom Betriebsunternehmer selbst untergezeichnet werden. Bei der Auszahlung ist vom Landwirt darauf zu achten, daß die richtige Zahl der im Betriebe vorhandenen Arbeitskräfte (fremde und eigene über 14 Jahre) eingetragt wird. Anforderungen auf denen diese Zahl steht, können zur Zahlung nicht angewiesen werden. Der Betriebsinhaber hat das Geld persönlich im Auszahlungstermin in Empfang zu nehmen. Im Behinderungsfall kann er einen Vertreter senden, der mit einer Vollmacht versehen sein muß. Diese ist mit Tinte zu schreiben und für jede Auszahlung neu auszufüllen. Jeder Betriebsinhaber hat den vereinbarten Lohn pünktlich am Ende jeden Monats dem Helfer auszuscheiden und zwar unabhängig von dem Eingang der Beihilfe. Bei nicht pünktlicher Lohnzahlung kann der Anerkennungsbefehl unter Benachrichtigung des Betriebsinhabers zurückgezogen und die Zahlung der Beihilfe eingestellt werden. Erkrankung und Ausscheiden eines Helfers ist dem Arbeitsamt sofort schriftlich zu melden.

Die Auszahlung erfolgt in der Turn- und Schützenhalle zu Stadthagen zur oben angegebenen Zeit.

### Bullenföhrung.

Bei der letzten Bullenföhrung wurde der Bulle der Besitzerin Wm. Wemers in Wessendorf mit 76 Punkten, der des Besitzers Heinrich Köhling-Sengeler mit 75 Punkten, der des Besitzers Gerhard Cohaus mit 74 Punkten, der des Besitzers Wm. Hundewid mit 74 Punkten prämiert.

Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für Politik: Dr. Georg Heider, Münster i. W. Stellvertreter des Hauptgeschäftsführers und verantwortlich für Münster und das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W. für Westdeutschland: L. V. Karl Bode: für Füllungen: Peter Schaub; für Handel und Sport: Dr. Anton Hankel, Schmiltch in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Hilfer, Berlin-Lichterfelde; für den Kreis Ahaus: Verlagsleiter Dr. Erich Rümppel, Münster i. W. Druck: Zeno G.m.b.H., Münster i. W.

Durchschnittsauflage: VII, 1934: Zeno-Zeitung insgesamt 40375 enthaltend: Ahtener Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Lidinghausen, Ahten, 2913; — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billerbecker Zeitung, Gescherer Zeitung, Vredener Anzeiger, Stadthagen Volksblatt), Coesfeld, 5331; — Vredener Zeitung, Borken, 3121; — Bürgerblatt für die Niederrhein und Reaser Tageblatt, Emmerich, 1886; — Dülmener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen, 1789; — Halterener Zeitung, Haltern, 1887; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt), Ahaus, 3122; — Münsterländische Volkszeitung (Rheinischer Volksblatt), Rheine, 3901; — Emsländische Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg-Aschendorfer Zeitung), Rheine, 1485; — Neuer Emsbote für Kreis Warandort und Amt Telge (Warandorfer Kreisblatt), Warandort, 2642; — Tageblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtrupener Anzeiger, Wietingener Anzeiger, Metelener Zeitung, Neuenkirchener Zeitung), Ochtrup, 1659; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt, 6167; — Volksblatt für Wesel und den Kreis Rees, Bocholt, 644; — Volkszeitung und Nachrichten für Emde, Bursfelde, Nordwalde, Borghorst, Greven, Emde, 2376; — Volkszeitung für Dorsten und Herrlichkeith, Dorsten, 2343.

Verantwortliche Schriftleitung für den lokalen Teil: Fritz Schlotjunker, Ahaus, für den lokalen Anzeigenteil: B. Schütte, Ahaus.

## Weitere lokale Nachrichten auf einer anderen Seite.

# DER GELBE JONNY

ROMAN VON PHILIPP WELLER

16)

(Nachdruck verboten.)

Er ging in eine dunkle Ecke des Raumes und öffnete einen Schrank. Es befanden sich Gläser und Flaschen darin, aber von Waffen war keine Spur. Angelegentlich begann er zu hantieren, während er verstohlen zu Grace blickte. Sie schrieb!

Er rief sich lautlos die Hände und ging zu ihr hin. „Ja, hier ist der Scheid, Captain“, sagte sie. „Ich habe keine Summe eingefügt. Sie werden es wohl dann selbst tun, wenn wir an unserem Bestimmungsort angelangt sind und mit den Männern verhandelt haben.“

„Ja, selbstverständlich!“, rief hastig nahm er den Scheid. „Na, die Bank wird sich wundern, und noch mehr der Vorleger dieses Scheids!“, sagte er lachend. „Ich sehe eben, daß Sie mit der Fristoer National arbeiten. Ich kenne sie als eine sehr fulante Bank. Haben Sie ein hohes Guthaben dort?“

„Ja, dort ist mein ganzes Vermögen. Es beträgt zur Zeit etwa fünfundsiebzigtausend Dollar. Vater war sehr zufrieden mit der Bank. Wir haben vor vielen Jahren einmal dort Kredit aufgenommen, und die Leute sind meinem Vater sehr entgegengekommen.“

„Ja, ja!“, machte Lincoln. Seine Hände, die den Scheid hielten, zitterten etwas. „Aber nun lassen Sie uns reiten, Captain“, bat sie. „Ich brenne direkt vor Ungeduld.“

„Wohin wollen wir denn reiten, schöne Grace!“, rief er ironisch. „Sie sah rasch zu ihm auf und erschrak vor seinem höhnisch verzerrten Gesicht.“

„Was ... was ... ist denn ...?“ stammelte sie bestürzt. „Sie sind ein kleines Schälchen, Grace“, lachte er brutal. „Ich brauche nämlich von Ihnen so 'nen Plan, und Sie waren so liebenswürdig, ihn mir zu geben. Das ist alles.“

Entsetzt verstand sie, was er meinte. „Sie ... das war alles ... Rüge ... mit Vater ...?“ Sie haben mich nur hierher gelockt ... um mich zu betrügen ...?“

„Sie haben 'ne rasche Auffassungsgabe, Kleine“, versetzte er schmunzelnd. „Ja, ich brauche Ihr Geld! Sie werden nun einige Zeit in diesem herrlichen Raum zubringen müssen, bis der Scheid eingelöst ist. Ich werde dann die Gegend verlassen und Ihren Leuten Bescheid geben, wo Sie zu finden sind. Vorherhand verpflege ich Sie noch selbst. Später werden Sie sich mal für einige Tage mit Konjerven begnügen müssen, bis man sie hier herausgeholt hat.“

„Sie sind ein nichtswürdiger Halunke!“, rief sie hervor. „Ich verachte und verabscheue Sie!“ „Gestatten, daß ich gegen solche jählichen Ausbrüche ziemlich abgerichtet bin, schöne Grace! Aber glücklich würden Sie mich machen, wenn Sie mir erlauben, daß ich Ihnen so 'n kleines Küßchen rauben dürfte! Ich hatte nämlich die bereits aufgedebene Absicht, Sie einmal zu erschlagen. Aber das ist, wie schon vorhin bemerkt, vorbei.“

Grace sprang auf, gab ihm einen Stoß vor die Brust und eilte zur Tür. Ihr Entsetzen wuchs als sie bemerkte, daß die Tür verschlossen war. „Er ging ihr nach und drehte sie an den Schultern herum.“

„Da“, sagte er, „gefällt Ihnen dieser Schlüssel?“ Er versuchte sie zu umfassen, und voller Abscheu schlug sie ihm mit der geballten Faust ins Gesicht. „Sie gemeines, hinterhältiges Tier“, fluchte sie schwer atmend. „Ihre Handlungsweise werden Sie noch im Zuchthaus bereuen müssen, wenn es Jefferey Vater nicht vorzieht, Sie wie einen Kojoten zu erschießen.“

Lincoln rief sich die vom Schlag gerötete Stelle in seinem Gesicht. „Er wollte erst brutal auf sie zustoßen. Dann bezwang er sich.“

„Na, für so 'n kleines Vermögen, was Sie mir etwas gezwungen berechnen, kann man schon diese kleine Ohrfeige einstecken. Aber was Ihren Freund ... oder darf ich ... Liebsten sagen? ... anbetriß, so werden Sie vielleicht später einmal sein Grab pflegen können; lebend werden Sie ihn nicht mehr antreffen!“ (Fortf.)

Er hatte rasch die Tür aufgeschlossen, und ehe sie imstande war, ihm nachzustoßen, drehte sich der Schlüssel draußen im Schloß. Sie war gefangen.

Im Augenblick war es Grace nicht um ihre eigene Person zu tun. Die höhnischen Worte Lincolns über das Schicksal Vaters brannten wie feurige Wunden.

Lincoln stieg es ihr jäh auf. Ja, er mußte es gewesen sein, der Vater überfallen und festgesetzt hatte. Aber tat er das nur aus dem Grunde, um diesen gemeinen Trick mit dem Scheid auszuspielen ...?

Grace ließ sich in einen Sessel fallen. „Dann war es ihr mit einem Male, als würde ein Schleier von ihrem Gedächtnis genommen.“

Ausschluchzend barg sie das Gesicht in den Händen. „Lincoln trat peisend zu North und Lawrence ins Zimmer. North sah in dumpfer Wut da und kühlte sich sein blauegelagertes Auge. Als und zu ließ er einen fürchterlichen Fluch auf Vater aus.“

„So, Lincoln“, machte Lawrence, und sah auf, „du scheinst ja in herrlicher Laune zu sein!“

„Bin ich auch, bin ich auch!“, Lincoln fluchte verzückt vor sich hin. „Wie gefällt dir das Papierchen, Lawrence? Ist es nicht nett?“ Der Captain warf den Scheid auf den Tisch und betrachtete Lawrence, der mit aufgerissenen Augen darauf stierte.

„Ja ...“, stammelte er, „wie hast du denn das nun wieder angebracht, du Höllehund! Das grenzt doch an Zauberei. Du läßt uns mit einem Male zwei Stunden allein hier sitzen und dann tauchst du plötzlich mit einem Barfisch über siebzigtausend Dollar so mir nichts dir nichts wieder auf.“

„Hoh!“, North vergaß sein schmerzhaftes Auge und kam an den Tisch heran. „Hol's der Teufel!“, fluchte er anerkennend. „Von dir kann man bald noch etwas lernen, Captain!“

Lincoln verbeugte sich geschmeichelt. „Ich habe die kleine unter einem Vorwand hierher gelockt und das ist, das Scheidbuch mitzubringen. Sie hat es auch getan und mir dann ein Blanko ausgehändigt. Ja, es ist Grace Redington! Ich habe sie unten in meiner Hauskneipe eingeschlossen. Und du, Lawrence, machst dich morgen früh gleich auf, damit du übermorgen in Fristo bist. Der Scheid ist zahlbar bei der Fristoer-National. Das Mädchen wird hier ein paar Tage festgehalten.“

„Na“, rief sich Lawrence schmunzelnd die Hände, „das nenne ich ein glattes Geschäft! Morgen reite ich los!“

„Seh, Mann“, rief Bill Steps, nachdem er in den Hof von Bulwers Ranch eingetreten war, „hol mir mal Lanard her. Ich muß mit ihm sprechen.“

„Lanard ...?“ Der Cowboy zuckte grinsend die Achseln. „Der scheint sich aus dem Staube gemacht zu haben. Seit gestern ist er nicht wieder hier gewesen.“

Bulwer erschien oben am Fenster. „Was erlitten denn dieser verfluchte Zeitungsschmierer hier?“ brüllte er herunter.

„So, Bulwer“, versetzte Steps und sah zu ihm hinauf. „Ich wollte einen deiner Leute sprechen, 'nen gewissen Lanard. Ich kriege Geld von ihm. Er hat mich vor einigen Tagen um fünf Dollar angepömpelt und wollte es gestern zurückzahlen.“

„Das geschieht dir ganz recht!“, riefte Bulwer. „Na, von dem Manne wirst du nichts wiedersehen. Er hat gestern das Bettelgeld gesucht. Ich kriege auch noch zehn Dollar von ihm.“

Steps begann ganz erbärmlich zu fluchen und ritt unter dem Gelächter Bulwers und einer Anzahl seiner Cowboys wieder aus dem Hofe.

Nachdem er ein Stück geritten war, machte er halt. „Verdammt“, murmelte er, „was hat das nun wieder zu bedeuten?“

XIII. Bulwer hatte seine Leute bei sich im Zimmer versammelt. „Hört zu, Jungs“, begann er. „Heute Abend steigt die besprochene Sache. Da dieser verdammte Lanard Prince ausgeliefert hat, wie er vorgibt, wird Small den Vorwand machen. Kommt her, Small! Du wirst, nachdem das Vieh oben auf den Waldweiden zusammengetrieben ist, den Transport mit den Jungs nach Little Town bringen. Die Station kennst du doch? Gut! Ich werde dir noch ein paar Zellen für den Bahn-

meister mitgeben, der unser Mann ist. Ihr verladet das Vieh, die nötigen Transportpapiere wird der Bahnmeister ausfertigen; Hobbsen, Al Hobbsen heißt er übrigens. Wenn ihr mit dem Verladen fertig seid, macht ihr euch über das Gebirge nach St. George. Dort wartet ihr auf mich. Ich werde in etwa zehn Tagen in St. George sein. Das Geld für das Vieh wird auf die dortige Bank für meinen Namen angewiesen. Wir werden dann abrechnen und jeder geht seiner Wege. Heute Abend komme ich aber selbstverständlich mit rauf nach den Waldweiden. Und wenn sich heute eine Belästigung, dem Falle ich 'ne ordentliche Ladung Blei zwischen die Rippen. Ich sage euch noch die genaue Zeit, wann wir abreiten. Wir haben heute 'ne mondlose Nacht. Ich denke so gegen 10 Uhr werde ich mit euch losreiten. Und nun haut ab und bringt eure Pferde anständig in Ordnung.“

Die Cowboys verließen lärmend und zufriedenen das Zimmer.

Bill Steps zog die Lade seine Schreibstiftes auf und steckte die zwei darin liegenden Colterrevolver zu sich. Er sah nach der Uhr. Es war kurz vor 8.30 Uhr. Dann rief er seinem Bruder, der drüben bei Lampenlicht noch an dem Saß arbeitete, ein paar Worte zu und verließ das Haus.

Gerade im Begriff, sich auf sein Pferd zu schwingen, kam Diane Balmith in scharfer Gangart angeritten. „Hören Sie, Mister Steps“, fluchte sie und machte halt vor ihm. „Lincoln war vor einer Stunde mit einem Fremden bei uns in der Schankstube. Der Fremde hatte sich völlig betrunken, und ein paar mal schnappte ich in seiner Unterhaltung mit Lincoln das Wort 'Festhütte' auf. Ich bin überzeugt davon, daß man Vater dort oben gefangen hält.“

„Zu der Ueberzeugung bin ich auch gekommen“, brummte Steps grimmig. „Ich wollte mich eben aufmachen, um hinauf zu reiten.“

„Oh, Mister Steps“, fluchte sie, „lassen Sie mich mitreiten. Vielleicht kann ich Ihnen irgendwie behilflich sein.“

Steps sah sie eine Weile nachdenklich an. „Können Sie schießen, Diane ...?“ fragte er. „Natürlich! Die Burtschen im Ort haben es mir zur Genüge beigebracht. Mehr als einmal habe ich das W aus der Karte herausgeschossen.“

„Da, nehmen Sie!“, sagte Steps und reichte ihr einen seiner Revolver, den sie in der Satteltasche barg. „Und nun reiten Sie voraus. Wir treffen uns vor der Stadt. Ich möchte nicht, daß wir zusammen gesehen werden.“

Diane nickte hastig und ritt davon. Nach zehn Minuten folgte ihr Steps. Sein hageres Gesicht drückte grimmige Entschlossenheit aus. „Verdammt! Gestank“, brummte Lanard, während er in seinem unfreiwilligen, dunklen Aufenthaltsort hin und her lief. „Keine Ahnung, welche Zeit es eigentlich ist.“

Er setzte sich auf die Häute und streichelte liebevoll die mit Pulver gefüllte Blechschachtel. Plötzlich horchte er auf. Ganz schwach hallten Fußschläge von oben herunter. „Rasch sprang er auf und eilte an die Tür. Ganz fest brüllte er sein Ohr dagegen.“

„Jeh! scheint es nach den Waldweiden zu gehen“, murmelte er und griff in der Dunkelheit zufliehen vor sich hin. „Nach ein Viertelstündchen, alter Burche, und dieses schöne Türschloß wird auseinanderfliegen.“

Oben an der Festhütte kletterte unbefonnen ein Mann aus dem Sattel und schwanzte zur Tür hin. Es war North, der völlig betrunken schien. „Fluchend und tolelend rief er die Tür auf und taumelte in den durch eine Lellampe erleuchteten Raum hinein.“

„Seh!“, lachte er die beiden Wächter Bakers an, „holt mir den Burtschen aus dem Keller und dann macht euch hinunter zu Bulwer, ihr werdet dort gebraucht!“ North ließ sich schwer auf einen Soder fallen, während sich die beiden Männer mastierten und den gefesselten Vater heraufholten.

„Holla, Burche“, machte North, nachdem Vater vor ihm stand und die beiden Mastierten forttritten, „sieht sich wohl an der Zeit, daß du in die Hölle fährst!“ North griff sich an das grün und blau verschmollene Auge und begann entsetzlich zu fluchen.

Obwohl Vater den Ernst der Situation nicht verkannte und wußte, daß North in seiner Betrunktheit ein gefährliches Tier war, lachte er spöttisch.

„Sie haben ja 'nen Ordentlichen im Kreuz, North“, sagte er, „und Ihr geprelltes Auge macht Sie auch nicht hübscher. Wie mir scheint, wollen Sie sich mit mir unterhalten ...? Na, da bin ich nur gespannt, was Sie Hohlkopf wieder für dummes Zeug plärren werden.“

North lachte teuflisch. Er holte eine Schnapsflasche heraus und legte seinen Revolver vor sich auf den Tisch. „Wenn Sie denken“, riefte er, „Sie könnten mich aus der Ruhe bringen und ich würde Sie dadurch sofort erledigen, so sind Sie falsch gewandelt. Ich werde Sie erst mal so 'n bißchen auf Touren bringen. Wenn ich diese Flasche hier ausgetrunken habe, dann werde ich mal so ganz langsam das Schießseil nehmen, in aller Gemütsruhe auf Ihren verdammten Schädel zielen und Ihnen dann das gebaute Stid Blei zwischen die Augen pressern.“

(Fortsetzung folgt.)

## 26. Stuckenbergsfest.

Mühlenhoff-Schöttmar gewinnt den Bierkampf.

Serford, 27. August. Es traten über 900 Wettturner zu den verschiedensten Kämpfen an. Im Bierkampf der Hauptklasse siegte Mühlenhoff-Schöttmar mit 89 Punkten knapp vor Stahlhut-John Minden mit 88 Pkt., während bei den ganz alten Turnern über 50 Jahren Neumann-Gütersloher 13. über Pider-Dortmunder Turngemeinde und Zwieshoff-Eintracht Dortmund erfolgreich war.

Zum Abschluß des Festes wurde in Gemeinschaft mit der SA, SS, Arbeitsdienst, BDM und HJ eine Saarlundgebung veranstaltet, auf der Gaubietwart Jasper-Salle seine Worte für die Brüder und Schwestern an der deutschen Saar fand.

Ergebnisse: Bierkampf Oberstufe: 1. Mühlenhoff-Schöttmar 89 Pkt., 2. Stahlhut-John Minden 88 Pkt., 3. Auf der Horst-Bordhagen 86 Pkt.

Altersturner über 50 Jahre: 1. Neumann-Gütersloher 13. 88 Pkt., 2. Pider-Dortmunder TG. und Zwieshoff-Eintracht Dortmund je 86 Pkt.

Mannschaftskampf der Jugend: Klasse 1: 1. Bielefeld der TG., Klasse 2: 1. Gütersloher TB., 100 m: 1. auf der Horst-Bordhagen 11,2; Hochsprung: Stahlhut-John Minden 1,80; Steinhöfen: 1. Kamman-Bünde 9,40 m; Reulenwerfen: 1. Hartmann-Bünde 58,80 m.

Auch die Juchter und Juchterinnen des Gaues Bielefeld stellten sich vor. Im Schießkampf der Herren siegte Weisfaltenmeister Schöne-Gütersloher vor Reichel-Eintracht Dortmund, während im Florettfechten der Damen Fr. Drener-Bielefeld erfolgreich war.

## Werbebofen in Pippstadt.

.. Pippstadt, 27. August. Zu dem ersten großen Werbebofen in Pippstadt waren sämtliche Dortmunder Vereine mit ihren besten Kämpfern vertreten. Vor 1200 Zuschauern war der Erfolg durchschlagend.

Die Ergebnisse: Im Jgd.-Fliegengewicht trennten sich Otkowski (BfL Union) und Kubial (Boxring 27) unentschieden. — Im Federgewicht verlor Schmitz (Pippstadt) gegen Dreher (Boxring 27) in der zweiten Runde durch technischen K. o. — Im Leichtgewicht schlug Dülferhus (Pippstadt) Schermulz (BfL Union) nach Punkten. — Im Weltergewicht besiegte Wilhelm (Boxring 27) den Pippstädter Vammend nach Punkten. — Im Mittelgewicht gab Uhl (Pippstadt 22 Dortmund) gegen Balzer (BfL Union) in der Endrunde wegen Verletzung auf. — Im Leichtgewicht schlug Otkowski (BfL Union) Granißki (Boxring 27) nach Punkten. — Im Halbschwergewicht verlor Uhl (BfL Union) gegen Voller (BfL Union) nach Punkten. — Konopka (BfL Union) siegte über Vochholt (Boxring 27) ebenfalls nach Punkten. — Timm (Dortm. B. Sp. 20) bezwang Taubhorn (BfL Union) in der zweiten Runde durch Aufgabe. — Im Mittelgewicht trennten sich Martert (BfL Union) und Sporer (Dortm. B. Sp. 20) unentschieden.

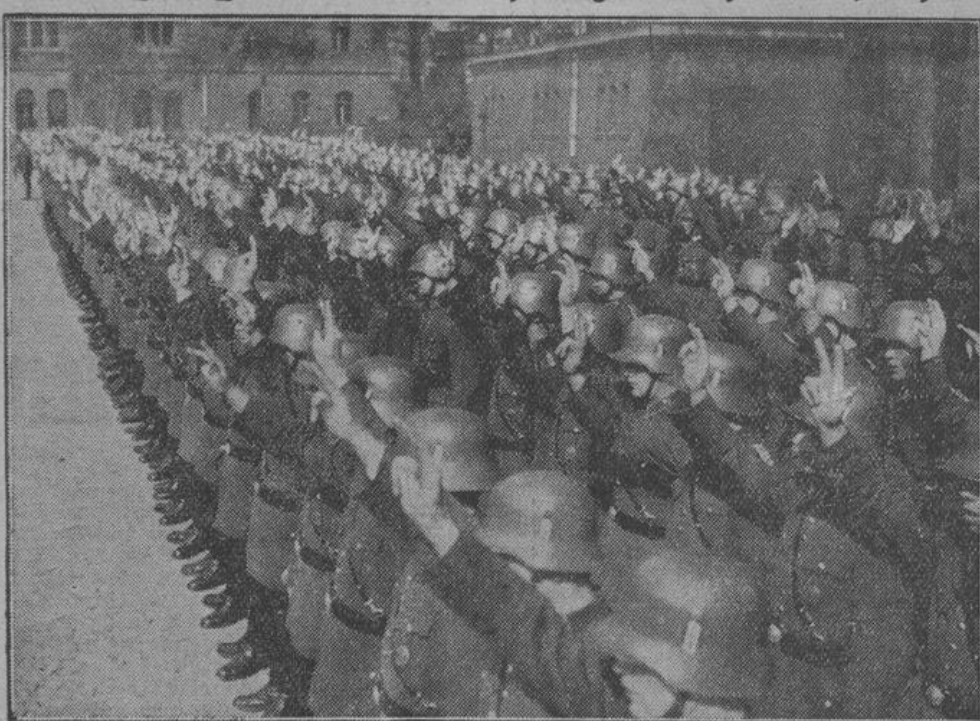
## Pferderennen.

Unsere Voraussetzungen.

Baden-Baden: 1. R. Fatra — Souris d'Hotel. 2. R. Kirolo — Ebro. 3. R. Ti — Missouri. 4. R. Contelina — Sturmvoegel. 5. R. Kohinor — Lieberwader. 6. R. Georgia — Trovatore.

Piixeu: 1. R. Arnale — Wapoose. 2. R. (Halbblut-Rennen) 3. R. Mome la Bille — Charlatan. 4. R. Klobe be Bure — Porcelaine. 5. R. Socola — Sorgia. 6. R. Golconde — Broadside. 7. R. Mabelaina II — Dart Ball

## Vereidigung der Landespolizei auf den Führer.



Die Vereidigung der Landespolizei in der Reichshauptstadt auf den Führer.

## Kreistierschau

am Donnerstag, den 30. August im Stadtwald zu Ahaus.

### Schauordnung:

- 8.00 Uhr: Auftrieb der Tiere.
- 8.00 Uhr: Versammlung der Gäste und der Prämierungskommission im Hotel Orthaus.
- 8.30 Uhr: Abmarsch zum Ausstellungsplatz vom Markt aus; anschließend Beginn des Preisrichtens.
- 13.00 Uhr: Vorführung der prämierten Tiere und Bekanntgabe der Prämierungsergebnisse auf dem Mühlenplatz.
- 13.30 Uhr: Gemeinschaftliches Mittagessen im Burbaumischen Saale.
- 15.00 Uhr: Kreisbauernversammlung, Weihe der Fahne der Kreisbauernschaft durch Herrn Landesbauernführer Kof.

Anschließend Preisverteilung und Ball im Burbaumischen Saale.

## Die neuen Wand-Fernsprech-Tafeln

vom Selbstanschlußamt Ahaus sind wieder vorrätig

Gebr. Lensing - Ahaus



Sie haben

hin und wieder etwas zu verkaufen oder zu kaufen, Sie suchen Mitarbeiter oder haben sonst etwas der Welt durch eine Anzeige zu sagen: Es wird immer das Einfachste sein, uns mit der Ausführung Ihrer Anzeigenaufträge zu betrauen. Sei es für hiesige oder auswärtige Tageszeitungen, Familien- u. Fachzeitschriften, Sie haben immer

### Vorteile durch uns;

denn wir übernehmen zu Original-Verlagspreisen (also ohne Zuschläge) Anzeigen aller Art. Unsere jahrzehntelange Erfahrung wird Ihnen bei der Auswahl der Blätter sparen helfen. Mit unverbindlichen Vorschlägen dienen wir Ihnen jederzeit gern.

Ala Anzeigen - Aktiengesellschaft Agentur Ahaus

## Morgen (Mittwoch) abend 20.30 Uhr Ein Sommerabend auf dem Delden seniorplatz

unter Mitwirkung der Standartenkapelle. August Hoff singt neue Lieder. Bunte Beleuchtung, Campions.

Bewirtung: Hofmüller. Eintritt 40 Pfg.

Von der Reise

## zurück!

Dr. Wening Zahnarzt, Gronau

Von der Reise

## zurück!

Kr. Kortmann Zahnarzt, Gronau

Beamter sucht zum 1. Sept. für dauernd

## möbl. Zimmer

ohne Pension in Ahaus. Ang. unter Nr. 885 an die Kreiszeitung in Ahaus.

Auf einem Bauernhofe wird wegen Sterbefalles der Frau zu drei Kindern (8-13 Jahren) eine tücht. kath.

## Haushälterin

evtl. in Dauerstellung möglichst bald gesucht. Briefe mit Gehaltsanprüngen erbeten unter „Haushälterin 100“ an Buchhandlung Jos. Wolbers, Gronau.

## Schenkt Bücher

## Hausverkauf

Die Stadt Breden läßt das Haus Gasthausstraße 405 (frühere Amtsrichterwohnung) am Mittwoch, dem 29. August ds. Js. abends 6 Uhr im Rathaus öffentlich meistbietend zum Verkauf aussetzen. Das Haus ist schön gelegen am Kirchplatz und am Bredenwall und hat 2 geräumige Etagen.

Breden, den 25. August 1934. Der Bürgermeister der Stadt Breden.

In Gronau für sofort oder später

## 2 Zimmer-Wohnung zu mieten gesucht.

Angehöte unter „Sch 50“ an die Gesch. d. Ztg. Bahnoffiz.

## Holzschuhmacher!

Gelernter Kappenaufseher sucht Stelle beim Holzschuhmacher, wenn auch nur für 1-2 Tage wöchentlich. Lohn nach Uebereinkunft. Off. unter Nr. 886 an die Kreiszeitung in Ahaus.

## Familien- und Vereins-Druckfachen

liefert in geschmackvoller Ausführung

## Gebr. Lensing

Verlagsanstalt G. m. b. H. Zweigstelle Ahaus, Gronau

## Karl May

pro Band 2.90 Mk.

Durchs wilde Kurdistan Von Bagdad nach Stambul Durch das Land der Skiptaren Der Schut Old Surehand I/II Kapitän Kaiman Auf fremden Pfaden Unter Geiern Der Oelprinz Halblut Das Vernehmlich des Inks Der blaurote Methusalem Die Sklavenkarawane Der alte Dessauer Aus dunklen Tann Der Waldschwarze Das Geheimnis des Marab Der Spion von Ortry Die Herren von Greifenklau

## GEBR. LENSING

Verlagsanstalt G. m. b. H. Buchhandlung, Gronau

# Die Friedensaufgabe des 13. Januar.

## Die große Rede des Führers an die Saardeutsch.

DNB Koblenz, 26. August.

In seiner Rede auf dem Ehrenbreitstein an die Deutschen von der Saar erinnerte der Führer einleitend an die im vergangenen Jahr am Niederwald-Denkmal abgehaltene Kundgebung. Der Vergleich dieser beiden Kundgebungen gebe vielleicht den besten Maßstab für das Wachstum des deutschen Gedankens in unserem Volk. Damals zehntausende, heute hunderttausende (lauter Beifall). Ein sichtbares äußeres Zeichen für all das, was unser Volk in diesem letzten Jahr erlebt hat!

Das schwerste, unser Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg ist tot. Das deutsche Volk ist aufs tiefste ergriffen im Gedanken an diese geschichtliche Erscheinung. Ja, selbst die Welt hat etwas verspürt von der Größe dieses Mannes, und ich möchte all denen außerhalb des Reiches, die Anteil genommen haben an diesem schmerzlichen Verlust, von dieser Stelle aus im Namen des deutschen Volkes danken. Die Welt hat gesehen, daß es etwas unendlich Erhebendes gegenüber. Seitdem wir uns damals am Niederwald-Denkmal getroffen haben, hat das deutsche Volk sich zu einer unerhörten Einheit zusammengefunden. (Zubehörende Beifall.) Seit wir jener Institution den Rücken kehrten, die uns gern beherrschte, aber nicht gleichberechtigt sehen wollte, hat das deutsche Volk in einer Reihe von einzigartigen Kundgebungen vor der Welt das Bekenntnis abgelegt, daß es nunmehr eins sein will, eins im Geiste, eins im Willen und auch eins in der Tat. (Zubehörende Beifall.) In überwältigender Weise bekannnte sich damals die Nation zu den Grundfragen der Innen- und Außenpolitik unserer Führung, und diese Grundfragen, sie können nicht oft genug wiederholt werden. Außenpolitisch: Erhaltung des Friedens, aber auch Sicherung der deutschen Gleichberechtigung (brausende Heilrufe), hierzu Verteidigung der Freiheit und Ehre unseres Volkes. Wir haben seit den Tagen der Machtübernahme nicht versetzt, immer wieder diese Programmpunkte vor der ganzen Welt zu verfechten. Sie sind unveränderlich und unerschütterlich. Die Welt muß es zur Kenntnis nehmen, daß mit diesen Programmpunkten die nationalsozialistische Bewegung — und das ist Deutschland — steht und fällt! (Minutenlanger Beifall.)

Innenpolitisch kämpfen wir für das Dasein des deutschen Bauern, des deutschen Arbeiters, des deutschen Mittelstandes, des ganzen deutschen Volkes mit seinen wirklich schaffenden Kräften und Kreisen. Und darum kämpfen wir gegen den Fluch der Arbeitslosigkeit, kämpfen wir für die Zusammenfassung unseres Volkes, für die Überwindung von Partei- und Klassengegenseitigkeiten, Standes- überheblichkeit und Standesdünkel (Bravo). Die Erfolge dieser Politik sind trotz aller Schwierigkeiten im Großen gesehen ungeheuer.

Nur wer bewußt voreingenommen sein will, kann behaupten, daß seit dem 30. Januar in Deutschland ein unerwarteter Wandel vor sich gegangen ist.

(Zubehörende Beifall.) Wenn man uns in der Welt anzeigt, wenn internationale Alken, deren Einstellung Deutschland gegenüber wir alle kennen, uns Kampf anjagen, dann glauben Sie, meine Volksgenossen, nicht deshalb, weil wir etwa die deutschen Interessen schlecht wahrzunehmen haben, sondern weil wir sie nur zu gut wahrzunehmen haben. (Begeisterte Zustimmung der Hunderttausende.)

Wir kennen Sie, diese Kräfte, die „mitteilend“ unser Volk immer bebauern wegen des Regiments, das es heute zu ertragen habe. Ihnen sage ich: 15 Jahre lang haben wir nicht regiert, da konnten sie ihr Mitempfinden mit dem deutschen Volk zu hinreichend zum Ausdruck bringen. Hätten sie es getan, dann hätte ich heute hier nicht vor Ihnen. (Beifall.) Aber sie haben in diesen fünfzehn Jahren Deutschland bedrückt und unglücklich gemacht. Und heute, heute beklagen Sie, daß Deutschland nicht glücklich ist. Ich glaube, diese durchdringenden Argumente richten sich von selbst. Sie werden erhoben von einer internationalen Clique, die nur das will, was uns schädlich ist, und von der wir daher annehmen können, daß das, was sie nicht liebt, dem deutschen Volk nützlich ist. (Brausender Beifall.)

Der Führer befahte sich dann in fastastischer Weise mit jenem kleinen Kreis Menschen in Deutschland, der das nicht sehen wollte.

„Auf einen bestimmten Prozentsatz von Sehenden kommt immer ein gewisser Prozentsatz von Blinden. Das war früher so, das ist heute so. Ich fürchte, es wird immer so sein, entscheidend ist, daß das deutsche Volk in seiner überwältigenden Mehrheit nicht blind ist, sondern sieht!“

(Heilrufe.) Es gebe Leute, die da sagten: „Da seht ihr, sie haben Schwierigkeiten.“ Ihnen antwortete er: „Wir haben Schwierigkeiten, weil unser Volk Schwierigkeiten hat! Keiner von uns hätte es nötig, das an Sorgen zu übernehmen, was er auf sich nimmt dadurch, daß er das Schicksal eines großen Volkes zu seinem Schicksal macht (Beifall), und diese Sorgen und dieses Leid sind nicht durch uns dem deutschen Volk zugefügt worden. Wenn ich glaube, sagen zu können, daß wir in 1½ Jahren mehr getan haben, um dieses Leid zu überwinden, als andere in 15 Jahren vor uns.“ (Begeisterte Beifall.) Unter immer sich wiederholenden Beifallsstürmen versicherte der Führer denen, die da glauben, durch Worte Eindruck auf uns zu machen:

„Garnichts wird uns jemals niederzwingen! Unter keinen Umständen werden wir kapitulieren! Je größer die Not wird, umso größer wird unser Trost und unsere Entschlossenheit! Die Sorge bei der Führung soll nicht geringer sein als die Sorgen, die die Millionen auch haben.“

Wir schämen uns dessen nicht, denn wir sind nicht schuld daran, aber wir wissen, daß wir diese Sorgen am Ende dennoch überwinden werden.“ (Stürmische begeisterte Zustimmung der Massen.)

Der Führer wandte sich sodann der wirtschaftlichen Frage zu. Wenn gewisse internationale Alken glauben, uns vielleicht durch wirtschaftliche Terrormaßnahmen, Boykotts usw. müde machen zu können, so sage er: „Dann kennen sie uns schlecht!“ (Stürmischer Beifall.) Wenn man uns zwingt, dann werden wir uns wirtschaftlich so sehr auf eigene Füße stellen, daß man die Wirkungslosigkeit solcher Verurteile ganz erkennen wird. (Zubehörende Zustimmung.) Wir haben in diesen 1½ Jahren wirtschaftlich gearbeitet, denn hätten wir es nicht getan, dann würden jetzt nicht wieder die Schornsteine unserer Fabriken und Werksstätten rauchen!“ (Zubehörende Bravo.)

Und wie wir wirtschaftlich uns mühten, so sei auch kulturpolitisch getan worden, was in 1½ Jahren getan werden konnte. „Ich weiß, auch hier wird von einigen Stellen der Vorwurf erhoben: Ja, ihr entfernt

auch vom Christentum. Nein, nicht wir, sondern die vor uns haben sich davon entfernt.“

Wir haben bloß eine reinliche Trennung durchgeführt zwischen der Politik, die sich mit irdischen Dingen zu beschäftigen hat und der Religion, die sich mit überirdischen beschäftigen muß.

(Begeisterte Heilrufe.) Kein Eingriff in die Lehre und Bekenntnisfreiheit der Konfessionen hat stattgefunden oder wird jemals stattfinden. Im Gegenteil, der Staat schützt die Religion, allerdings immer unter der einen Voraussetzung, daß sie nicht benutzt wird als Mantel für politische Zwecke. (Minutenlanger Beifallssturm.)

Es konnte einmal eine Zeit geben, da auch kirchlich eingestellte Parteien notwendig waren. In jener Zeit war der Liberalismus antikirchlich, der Marxismus antireligiös. Diese Zeit ist heute vorbei.

Der Nationalsozialismus ist weder antikirchlich noch antireligiös, sondern im Gegenteil, er steht auf dem Boden eines wirklichen Christentums. (Brausender Beifall.) Und wir wollen nichts anderes als loyal sein.

Ich weiß, daß es Tausende und Zehntausende von Priestern gibt, die die Verführung mit dem heutigen Staat nicht nur gefunden haben, sondern die freudig an ihm mitarbeiten. (Zubehörende Zustimmung.) Und ich bin der Überzeugung, daß diese Zusammenarbeit eine immer engere und innigere werden wird.

Denn wir können die Interessen mehr zusammengehen, als in unserem Kampf gegen die Verfallserscheinungen einer heutigen Welt, in unserem Kampf gegen den Kulturbolschewismus, gegen die Gottlosenbewegung, gegen das Verbrechertum, für die soziale Gemeinschaftsauffassung, für die Überwindung von Klassenkampf und Klassenhaß, von Bürgerkrieg und Unruhe, Streit und Sader. Das sind nicht antikirchliche, sondern das sind christliche Prinzipien. (Zubehörende Zustimmung.)

Und ich glaube, wenn wir diese Prinzipien nicht verfolgen würden, dann hätten wir auch nicht die Erfolge für uns, denn das Ergebnis unseres politischen Kampfes ist doch sicherlich kein von Gott unangelegenes. Als ich vor 15 Jahren mit knapp sieben Mann anfang, da stand niemand zu mir von dieser irdischen Welt, sondern alle waren gegen uns, und heute stehen hinter diesen sieben Mann 38 Millionen. (Brausender Beifall der Massen.) Und glaubt man etwa, daß diese Millionen sich zu diesem Staat und damit zu dieser Bewegung bekennen würden, wenn sie nicht innerlich glücklich damit wären?

Und was beweisen nun die von den anderen angegebenen 10 Prozent Widerläufer?

Früher, meine Volksgenossen, waren 10 Deutsche verdächtige Meinung. Heute aber sind neun derselben Meinung. Ich bin dabei überzeugt, daß es uns gelingen wird, den 10. Mann auch noch zu bekommen.

(Stürmische Zustimmung.) Denn immerhin: man kann mir schon glauben, der Weg den ich sieben Mann bis zu den 38 Millionen war schwerer, als derjenige von den 38 zu den 42 Millionen sein wird. (Bravo-Rufe.) Was beweist das überhaupt, wenn einzelne meinen, einen anderen Weg gehen zu müssen. Was beweist es am Ende, wenn der eine oder andere sogar zum Verräter wird? Was beweist, wenn es im Saargebiet einzelne Deutsche — leider Deutsche — gibt, die nicht wert sind, diesen Namen zu tragen? (Stürmische Heil-Rufe.)

Unter den 12 Aposteln befand sich ein Judas. Wer will sich wundern, wenn auch wir solche Erscheinungen begehen? Allein trotz dieses Judas hat das Christentum geblüht und trotz dieser Emigranten wird die Bewegung liegen.

(Langanhaltende Heil-Rufe der Hunderttausende.) Und wir sind glücklich, nicht nur daß wir zahlenmäßig als Bewegung den größten Erfolg der Geschichte zu verzeichnen haben, — nein, wir sind auch glücklich darüber, daß es uns gelang, durch diese Bewegung in knapp 1½ Jahren 4½ Millionen deutschen Menschen wieder Arbeitsplätze

zu schaffen. Wenn heute unsere Gegner so großzügig über diese Tatsache hinweggehen möchten, dann kann ich nur das eine sagen: es scheint leichter gewesen zu sein, die 4½ Millionen arbeitslos zu machen, als sie von der Straße wegzubringen. (Zubehörende Beifall.) Denn sonst müßte man die Frage erheben: wenn das so gar nichts ist, warum haben dann diejenigen nichts getan, die vor uns regierten? (Beifall.) Nein, wir sehen es aus tausend Einzelercheinungen, es ist heute wieder schön, im deutschen Volk zu leben, und auch für die dieses Volk zu arbeiten! (Zubehörende Beifall.) Und das schließt an allem: Die deutschen Menschen beginnen sich langsam wieder verstehen zu lernen, sie finden langsam wieder zueinander. Was ihnen im Laufe von Jahrzehnten allmählich abhanden gekommen war, das haben sie wieder gewonnen: das Gehör und das Auge für den Mitmenschen. (Stürmischer Beifall.) Und wenn dann der eine oder andere Gegner sagt: Ja, Sie haben noch nicht alles erreicht — Gott sei Lob und Dank! Wir wollen uns auch noch nicht zur Ruhe setzen, sondern wir wollen ja alle weiterarbeiten, und was uns nicht gelingen sollte, es wird den Kommenden gelingen. (Brausender Beifall.)

Das glücklichste aber, das wir im letzten Jahre erlebt haben, war die Festlegung des Abstimmungstermins für die Deutschen an der Saar, weil es einen Zustand beendet, unter dem nicht 800 000, sondern 67 Millionen Deutsche gelitten hätten.

Denn nicht nur Sie, meine Volksgenossen von der Saar, leiden und litten unter dem Getrenntsein vom Vaterlande, nein, Deutschland hat genau so darunter gelitten. Deutschland sieht Sie als einen unzertrennlichen Bestandteil seines eigenen Lebens an. (Zubehörende Beifall.) Wir haben Ihren Kampf in Deutschland, im Reich, mit der heftigsten Anteilnahme verfolgt, wer Sie geschlagen, hat uns geschlagen, wer Sie geschmäht, hat uns geschmäht, wer Sie vergewaltigt hat, hat uns vergewaltigt. (Stürmische Zustimmung.) Ihnen ist nichts zugefügt, das man nicht ganz Deutschland zugefügt hat.

Und noch etwas anderes, und damit wende ich mich besonders an Sie: Es gab 1½ Jahrzehnte in der deutschen Geschichte, da glaubte man, das deutsche Volk könnte überhaupt nicht geeinigt werden. Da war es traurig und trostlos bestellt um unser Deutschland. Jeder Stand ging seinen Weg, jeder Beruf hatte seine Interessen, jede Partei verfolgte ihr Ziel. Das deutsche Volk hatte jede Bindung verloren, und es gab scheinbar nichts mehr, was Deutschland hätte zusammenführen und zusammenfassen können. Und damals waren Sie uns in einem voraus und für uns vorbildlich: die große Tat hat Sie trotz der Parteinteressen, trotz wirtschaftlicher Spaltungen und Verknüpfungen in einem einzig sein lassen: in Ihrem Bekenntnis zu Deutschland! (Zubehörende Bravo-Rufe.) Während im übrigen Deutschland die Parteien sich untereinander töteten, da haben Sie wenigstens in einer Frage — wenn man von einzelnen Verrätern abliest — eine gemeinsame Auffassung gehabt: die Auffassung, das Saargebiet, das Saargebiet, die Menschen von der Saar müssen zurückkehren zum deutschen Reich, zum Vaterland, zum deutschen Volk. (Das Beifallsstürmen überdauert minutenlang den Führer.) Das Saargebiet war ein gutes Beispiel für die 67 Millionen im übrigen Deutschland.

Wenn aber nun die Stunde kommt, da Sie zurückkehren, werden wir dafür aber in Ihnen nichts anderes sehen als Deutsche, denen wir die Hand reichen zum Eintritt in das deutsche Vaterland. (Hunderttausende strecken dem Führer ihre Hände entgegen.) So wie Sie sich selbst in der großen Deutschen Front gefunden haben, so sollen Sie am 14. Januar die deutsche Heimat wiederfinden. (Zubehörende Beifall.) Wir werden in Ihnen keine Partei sehen, werden nicht sehen, was in der Vergangenheit war, sondern werden in Ihnen die 800 000 uns entrissenen Deutschen sehen, die zurückkehren zu uns. (brausende Beifallsrufe) und denen wir dann die Tore öffnen, auf daß sie eintreten in ein festlich geschmücktes Haus, das ihrer wartet. (Der Beifall schwoll erneut an.)

Und wir wissen, wir haben alle einen guten Anteil daran. So wird denn an diesem 13. Januar ganz Deutschland bitten und beten. Wir werden Sie an diesem Tage mit den heißesten Wünschen in Ihren Kampf hineinbegleiten, und wir werden alles tun, um später die Wunden, die die Vergangenheit schlug, wieder zu heilen. Das ist für uns nicht eine Ehrenpflicht, das ist für uns Herzensangelegenheit. (Die Beifallsstürme wiederholten sich minutenlang.)

Zwei Aufgaben haben wir uns gestellt. Die erste ist: Ausöhnung und Versöhnung ohne

Rückblick auf die frühere Parteizugehörigkeit im heutigen Deutschen Reich und in seiner Bewegung.

(Brausender Beifall.) Jeder, der nur in einem sich als Sohn unseres Volkes erweist, daß er bekennet: ich bin deutsch und will deutsch sein, er wird bei uns die offene Hand finden! (Zubehörende Heil-Rufe.) Wir werden ihn aufnehmen in unsere innere Gemeinschaft, und er wird es nicht bereuen, wenn er eintritt in die stolze Gemeinschaft, die Deutschland je gekannt hat. (Zubehörende Zustimmung.) Aus dem Volk gewachsen, vom Volk getragen, für das Volk geschaffen ist diese Gemeinschaft die beste Repräsentation unseres Volkes geworden. Und Sie, die Sie heute hier stehen, Sie werden einmal glücklich sein, in dieser Gemeinschaft aufgehen und in ihr mitkämpfen zu können. (Nicht endenwollende Beifallsstürme.)

Und zweitens: wir wollen dann die wirtschaftlichen Wunden heilen und alles tun, was getan werden kann, um dieses Gebiet nur noch fester in Deutschland anzuhaken, noch fester an unser deutsches Reich und Volk zu fetten.

Die Welt wird erleben, daß, wenn am 13. Januar 99 v. H. für Deutschland stimmen, zehn Jahre später 100 v. H. für Deutschland eintreten werden. (Zubehörende begeisterte Zustimmungskundgebungen.)

Aber noch aus einem anderen Grunde sind wir glücklich über diesen 13. Januar.

Immer noch ist das Saarproblem das Streitobjekt zwischen Frankreich und uns; wir wollen die Hoffnung nicht aufgeben, daß, wenn erst diese Frage gelöst ist, vielleicht doch auch auf der anderen Seite die Bereitwilligkeit wachsen wird, die Probleme zu sehen, wie sie sind und mit uns einen aufrichtigen Frieden zu schließen.

(Stürmische Zustimmungskundgebungen.) Die Saarfrage ist die einzige Territorialfrage, die uns heute noch von Frankreich trennt. Nach ihrer Lösung besteht kein sichtbarer vernünftiger Grund, daß zwei große Nationen sich ewig und in alle Zukunft weiter bekämpfen. (Sehr wahr!) Vielleicht wird dann doch immer mehr auch bei unserem früheren Gegner die Einsicht wachsen, daß die Aufgaben, die uns allen gestellt sind, so groß sind, daß wir, statt uns zu bekriegen, sie gemeinsam lösen sollten. Und dann auch einige gewissensvolle internationale Helfer, die wir kennen und die wir keinem Volke zurechnen möchten, sich bemühen, diese beiden großen Völker in eine dauernde Freundschaft hineinzufügen, so vertraue ich auf die gesunde Vernunft und auf den gesunden Menschenverstand!

Ich hoffe, daß einmal doch die Vernunft siegreich hervorgehen wird und daß über das Saargebiet und über den 13. Januar eine Verständigung auch auf dieser größeren Ebene erfolgen kann und erfolgen wird.

(Erneute Bravo-Rufe.) Und so haben Sie am 13. Januar noch eine besondere große und friedliche Mission zu erfüllen. Wir würden glücklich sein, daß, wenn am 14. Januar in ganz Deutschland die Glocken läuten, sie nicht nur die Rückkehr unseres verlorenen Gebietes und unserer verlorenen Deutschen, sondern auch die Einkehr des Friedens einläuten würden. (Stürmische Bewegung in den Massen, minutenlanges Beifallsstürmen.)

Sassen Sie nun aufs neue Mut und Kraft! Sehen Sie hinein in diesen letzten Abschnitt Ihres Kampfes als aufrechte und maßhaltige Deutsche! Leben Sie in der Überzeugung, daß hinter Ihnen der Wille der ganzen Nation steht! Vergessen Sie in diesem Kampf alles, was Sie trennen könnte. Weichen Sie sich diesem Kampf ausschließlich als Deutsche, dann wird dieser Kampf zu einem großen Siege werden. (Zubehörende Zustimmung.) Ein Sieg, der Sie zurückführt in die Nation und in das Deutsche Reich und dann — das hoffe ich — werden wir die nächste, noch gewaltigere Kundgebung bei Ihnen abhalten. (Stürmische jubelnde Zustimmung und Heilrufe der Massen.) Dann wollen wir uns wiedersehen, und ganz Deutschland wird bei Ihnen weilen. Hunderttausende um Hunderttausende werden dann die Flügel hinüberbringen in das Saargebiet, und ich werde glücklich sein, dann zu Ihnen zu sprechen als des deutschen Volkes Kanzler, als Euer Führer.

Unter begeisterten Heilrufen umjubelten die Hunderttausende den Führer und bereiteten ihm einzigartige Demonstrationen.

Von Ehrenbreitstein aus begab sich der Führer Sonntagabend mit dem Motorboot nach Godesberg, wo er von Tausenden begrüßt und ihm zu Ehren ein Feuerwerk auf den Höhen des Siebengebirges abgebrannt wurde. Als er Montag morgen gegen 9.30 Uhr Godesberg verließ, hatte sich wieder eine riesige Menschenmenge in Godesberg und auch in Bonn auf den Straßen angelammelt. Man wußte gar nicht, nach welcher Richtung er fahren würde. Man hatte auch keine Ahnung, für welche Zeit die Abreise festgelegt war, und so standen schon von den frühesten Morgenstunden an Tausende geduldig, um ja den Führer nicht zu verpassen. Er fuhr dann zum Flughafen Hangelar bei Bonn und verließ mit seinen Begleitern, Reichsminister Dr. Goebbels, Reichspräsident Dr. Dietrich sowie seinen Adjutanten, Gruppenführer Bräuner und Oberführer Schaub, im Flugzeug das Rheinland.

## Die „Gegenkundgebung“ der Separatisten in Sulzbach.

DNB Saarbrücken, 27. August.

Die in der separatistischen Presse großangekündigte „Antifa-Kundgebung“ in Sulzbach, von der es vorher hieß, daß 50 000 Anmeldeungen vorlägen, hat ein wenig rühmliches Ende genommen. Die Zahl der Beteiligten blieb nach den vorliegenden Berichten um ein Vielfaches hinter den angekündigten Anmeldeungen zurück. Die „Saarbrücker Zeitung“ meldet etwa 12 000 Teilnehmer, Frauen und Kinder eingerechnet. Wie bei derartigen Separatistkulten üblich, waren wieder viele Eifsaß-Lathrin-ger über die nahe Grenze gekommen. Von den zunächst in Saarbrücken bestellten vier Sonderzügen mußten noch am Sonntagabend zwei wieder abbestellt werden. Die kommunistische „Arbeiterzeitung“ ludt das traurige Ergebnis mit einem scharfen Angriff auf die Saarregierung zu rechtfertigen, die der „Antifaschistischen Jugend des Saargebietes“ verboten habe, in Sulzbach ihre Stimme „gegen das mörderische Hitler-Regiment“ zu erheben. Es war den Separatisten gelungen, sogar einen katholischen Geistlichen, dessen Name nicht genannt wird, auf ihrer Kundgebung sprechen zu lassen. Seiner Predigt legte er, der „Saarbrücker Zeitung“ zufolge, das Apostelwort zu Grunde: „Halte, was Du hast!“ Er setzte sich weiter für die separatistische „Neue Saar-Polst“ ein (gegen die sich bekanntlich die beiden für das Saargebiet zuständigen Bischöfe mit aller Deutlichkeit ausgesprochen haben und mit der auch die Gesamtheit des saarländischen Klerus jede Verbindung ablehnt). Den Ordnungsdienst verließ der Emigrantenkommissar Machis. An mehreren Stellen soll es zu Schlägereien gekommen sein; angeblich infolge eines Zwischenfalles, der durch den Wurf einer Tranengasbombe verursacht worden sei. Der angebliche Verurte, ein Sulzbacher Einwohner, wurde auf dem Friedhof verhaftet. In der Verhaftung, zu der Zutritt zu gewinnen unmöglich war, sprach als Hauptredner der Marxistenführer Mac Braun, der sich in den üblichen Hekereien gegen Adolf Hitler und gegen das neue Deutschland erging.

## Volksabstimmung des Saargebietes. Antrag auf Eintragung in die Liste der Abstimmungsberechtigten.

An den Gemeindevorstand:

Kreis:

34. Unterzeichneter:

1. Name: \_\_\_\_\_

2. Name und Vorname des Ehepartners: \_\_\_\_\_

3. Jährlicher Beruf: \_\_\_\_\_

4. Gewöhnlicher Aufenthalt im Zeitpunkt der Abgabe des Antrags:

Strasse: \_\_\_\_\_

Stelle hiermit den Antrag auf Eintragung in die Liste der Abstimmungsberechtigten des Saargebietes, in dessen Bereich die Gemeinde \_\_\_\_\_ liegt, wo ich die Einmündigkeit erreicht am 23. Juni 1919 hatte.

5. Geburtsdatum: Tag \_\_\_\_\_ Monat \_\_\_\_\_ Jahr \_\_\_\_\_ (Nennen Sie das Geburtsjahr)

6. Geburtsort: \_\_\_\_\_

7. Name und Vornamen des Vaters (nennen Sie auch, wenn Sie nicht mehr leben): \_\_\_\_\_

8. Name und Vornamen derjenigen Person, welche über mich am 23. Juni 1919 die bürgerliche oder die vormalige bürgerliche Gewalt ausübte, und Aufenthalt derselben am 23. Juni 1919: \_\_\_\_\_

9. Familienname, den die Ehefrau am 23. Juni 1919 trug (im Falle einer Veränderung des Familienstandes nach diesem Datum): \_\_\_\_\_

10. Beruf am 23. Juni 1919 (im Falle einer Veränderung nach diesem Datum): \_\_\_\_\_

11. Berufszugehörigkeit (gegebenenfalls):

a) liegen bei, nämlich: \_\_\_\_\_

b) oder bei welcher öffentlichen Dienststelle sind Sie beschäftigt? \_\_\_\_\_

12. Anschrift im Saargebiet, unter welcher Mitteilung zugewiesen sind: \_\_\_\_\_

Ort: \_\_\_\_\_ Datum: \_\_\_\_\_

Unterschrift des Antragstellers: \_\_\_\_\_

Der Antrag muß vor dem 1. September 1934 an denjenigen Gemeindevorstand eingereicht werden, in dessen Bereich die Gemeinde liegt, wo der Antragsteller die Einmündigkeit erreicht am 23. Juni 1919 gehabt zu haben beansprucht. Der Gemeindevorstand wird den Antragsteller benachrichtigen.

\* Angabe 8 erforderlich für Frauen, die am 23. Juni 1919 mindestens 16 Jahre alt waren.

*Indem ich hiermit meine Absicht kundgebe, an der Volksabstimmung des Saargebietes teilzunehmen, bestätige ich die Richtigkeit der Angaben und erkläre, daß ich die deutsche Staatsangehörigkeit erlangt habe.*

*Formulare erhältlich bei den Saarvereinen und Polizei*

*Der Antrag ist zu unterschreiben!*

# Aus Westdeutschland.

## Scheinnisvoller Tod eines Arbeitsdienstpflichtigen.

Wer ist der Täter?

ad Altenhofen, 26. August.

Auf rätselhafter Weise kam hier vor kurzem der Klempnergeselle und Arbeitsdienstpflichtige H. W. zu Tode. Der nachts zu dem Bewußtlosen gerufenen Arzt stellte an der Schädel Verletzungen fest, die sofort auf eine unnatürliche Todesart schließen ließen. Die darauf benachrichtigte Landestribunalpolizei stellte demnächst einen Beamten, der auf Grund der ersten Ermittlungen die Leiche durch die Staatsanwaltschaft beschlagnahmte. Die Obduktion der Leiche ergab einen Bruch der Schädelkapsel, wodurch ein häßlicher Bluterguß und danach der Tod eingetreten war. Außerdem wurden noch Verletzungen am rechten Hüftknochen festgestellt. Die Polizei stellte inzwischen fest, daß W. sich von einer Gesellschaft kurz nach 12 Uhr verabschiedet hatte und einige Zeit später in seiner Kammer bewußtlos aufgefunden wurde. Die Zwischenzeit, in der W. offenbar durch einen Schlag die tödliche Verletzung empfangen, ist in völliger Dunkel gehüllt und trotz eifriger Ermittlungen noch nicht festgestellt, wo W. sich in der Zeit aufgehalten hat.

Der Fall ist um so rätselhafter, als trotz der augenblicklich eingetretenen Gehirnerschütterung W. noch in seine Kammer gelangt ist. Dieser Umstand, daß sich jemand mit einer Gehirnerschütterung noch eine Zeitlang fortbewegen kann, mußte von den obduzierenden Ärzten wenn auch als sehr unwahrscheinlich, so doch als nicht unmöglich zugegeben werden. Die Vermutung, daß W. bei der in der gleichen Nacht von auswärtigen Autoinsassen verübten Schießerei ums Leben gekommen sei, ist durch die Untersuchung widerlegt worden, da W. weder irgend eine Schußverletzung aufwies, noch auch bei der Schießerei zugegen war. Vielmehr führen die gesamten Ermittlungen, in deren Verlauf Blutuntersuchungen und Fingeraufdrucknahmen vorgenommen wurden, auf eine bestimmte Spur, jedoch als hoffentlich doch noch gelingen wird, das Dunkel zu klären und den Täter seiner gerechten Strafe zuzuführen.

## Internationale Konferenz für Agrarwissenschaft.

ad Eissen, 26. August.

Die Internationale Konferenz für Agrarwissenschaft ist am Sonntag hier zu ihrer dritten regelmäßigen Tagung zusammengetreten. Die Konferenz war 1929 von ihrem gegenwärtigen Präsidenten L. A. Elmihrt-England in Darlington-Hall zum Zwecke des privaten Gedankenaustausches zwischen den Agrarwissenschaftlern der Welt ins Leben gerufen worden. Sie umfaßt 450 Mitglieder aus 20 Staaten. Es handelt sich dabei um alle agrarwissenschaftlichen Institute, so daß hier eine Plattform für die Behandlung der internationalen Agrarfragen auf nationaler wissenschaftlicher Grundlage gegeben ist. Auf der gegenwärtigen Konferenz in Bad Eissen sind 15 Staaten mit annähernd 100 Wissenschaftlern vertreten, zu denen sich auch einige offizielle Persönlichkeiten gesellen: Italien, Bulgarien, Kanada, Deutschland, Großbritannien, Australien, Südlawien, die Niederlande, Norwegen, Polen, Schweden, Schweiz, Südafrika, Tschechoslowakei und die Vereinigten Staaten haben Delegierte entsandt.

## 14. Bundestagung des Bundes der Saarvereine.

DNB Koblenz, 27. August.

Gewissermaßen als Auftakt zu der großen Saartroungung auf dem Ehrenbreitstein fand Samstagabend in der festlich geschmückten Stadthallenhalle zu Koblenz die 14. Bundestagung des Bundes der Saarvereine statt. Der große Saal war überaus stark besetzt, und die noch Einladungsbegehren, mußten umkehren. Der stellvertretende Führer des Bundes der Saarvereine, Debusmann-Wuppertal, gab einen eingehenden Bericht über die Aufgaben und Ziele des Bundes der Saarvereine.

Verwaltungsdirektor Kogel, der Geschäftsführer des Bundes der Saarvereine, führte u. a. aus, wenn in dem gedruckten vorliegenden Jahresbericht die Feststellung ge-

macht worden sei, daß der Druck der Fremdherrschaft im Saargebiet fast unerträglich geworden sei, so müsse heute festgestellt werden, daß die Dinge auf die Spitze getrieben und die schlimmsten Befürchtungen übertrifften worden seien. Die Saarbevölkerung aber werde am 13. Januar 1935 ein vernünftiges Urteil über das „Treuhändertum“ von Knor fällen. Der Reichert gab dann einen Rückblick über die Arbeit im Jahre 1933 und betonte, daß es eine Selbstverständlichkeit gewesen sei, daß sich der Bund der Saarvereine in die nationalsozialistische Bewegung eingebunden habe. Der Bund habe große Aufgaben mit bescheidenen Mitteln bewältigt, die gegenüber den Kleinsummen, die die französische Saarpromaganda aufwende, äußerst minimal seien. Die gestellten Aufgaben seien bis auf den heutigen Tag restlos ausgeführt und der Bund werde das auch weiterhin tun.

Ueber die Volksabstimmung an der Saar sprach sodann Rechtsanwalt Giersberg-Magdeburg. Er verbreitete sich über das Wichtigste an formellen und materiellen Bestimmungen.

Dann sprachen 300 Saarjungen in einem klaren und harmonisch eingesungenen Sprechchor. Nachdem der Geschäftsführer Kellner eine Anzahl Begrüßungsgramme bekanntgegeben hatte, sprach der stellv. Bundesführer Debusmann anstelle des Bundesführers, Staatsrats Simon, ein kurzes Schlusswort. Der Bund leistet eine Arbeit im besten deutschen Sinne und diene damit nur dem Vaterland. Nach dem gemeinsamen Gesang des Saarlieses brachte der stellv. Bundesführer ein dreifaches Sieg-Heil auf die Saarheimat, das deutsche Volk und den Führer aus. Mit dem Gesang des Deutschland-Liedes fand die Tagung ihr Ende.

## Von einem abspringenden Treibriemen getötet.

ad Cochem, 26. August.

In dem Moseldorf Müden ereignete sich in einem gewerblichen Betrieb ein tödlicher Unfall. Ein in der Lehre befindlicher Junge war in der Nähe einer in Betrieb gesetzten Maschine beschäftigt. Plötzlich sprang ein Treibriemen ab und traf den Jungen, daß er mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Dort ist er nach kurzer Zeit gestorben.

## Neuer Zentralviehmarkt in M. Gladbach.

ad M. Gladbach, 27. August.

Die Stadtverwaltungen M. Gladbach, Rhendt, Neuf und Wierlen haben sich über die Einrichtung eines neuen Zentral-Viehmarktes in M. Gladbach ver-

# Des Ruhrkumpels Treuebekenntnis zum Führer.

Erhebender Verlauf des Deutschen Bergmannstages in Hamborn.

Den Höhepunkt des Zweiten Deutschen Bergmannstages in Hamborn brachte die Kundgebung auf dem Alten Markt, wo über 20 000 Ruhrkumpel aus Duisburg-Hamborn und Oberhausen in ihrer schmutzen Berufsarbeit oder im blauen Bergmannsanzug in Reich und Glied mit den Amtswaltern der NSD und den Abordnungen der SA aufmarschierten. Der stellvertretende Gauwaller der NSD, H. G. Hoyer, überbrachte die herzlichsten Glückwünsche des verhinberten Gauleiters Terboven.

Nach einer Reitation von Ortsgruppenkulturwart Friedrich nahm, umhüllt von den Massen der Reichsobmann der NSD, Staatsrat Schumann das Wort. Er führte u. a. aus: Als ich das erste Mal nach Hamborn kam, um dem ersten Blutzeugen der NSD, Johann Brose, der für seine Überzeugung in den Tod gegangen war, das letzte Geleit zu geben, da standen noch Tausende und Überwältende abwärts. Sie glaubten nicht an den guten Willen des Führers und an die Ehrlichkeit der nationalsozialistischen Bewegung, weil man ihnen nur Haß gepredigt hatte. Und als ich im vorigen Jahr zum zweiten Mal in Hamborn war, da waren Tausende und Überwältende im Stadion versammelt, um zu hören, wie nun jeder Deutsche im neuen Deutschland einen Arbeitsplatz finden könne. Viele mußten nicht, wie das neue Haus erheben und wo sein Arbeitsplatz darin sein sollte. Wir aber befestigten zunächst die Schranken, die die Volksgenossen hinderten, einander näher zu kommen.

hündigt. Hierdurch soll ein Leerlauf, der eine Verteuerung der Fleischpreise für die Verbraucher zur Folge hatte, ausgeglichen werden. Denn bisher führten die meisten Metzger der genannten Städte zum Vieheintausch auf die Großmärkte in Köln und Düsseldorf, wohin gleichzeitig mit erheblichen Kosten und unter großen Gewichtsverlusten auch die Bauern des Bezirks ihr Vieh brachten.

## Stollendurchschlag bei der Rurtalsperre.

ad Aachen, 27. August.

Die Wassergenossenschaft Schwannenaue teilt mit: Am Samstag gegen 20 Uhr erfolgte der Stollendurchschlag des 380 Meter langen Umleitungsstollens für die im Bau befindliche Rurtalsperre bei Schwannenaue. Die Regierungsbaumeister Schay, der Überlieferungsgetreue als erster die Deffnung durchstieß, in einer kurzen Ansprache an die Stollenmannschaft feststellte, ist damit eine wichtige Etappe im Rurtalsperrenbau erreicht. Rund 50 Tage und 50 Nächte hat der von zwei Dörtern vorgetriebene Stollenbau erfordert; eine in Anbetracht der durch teilweise druckhafte Gebirge bedingten Schwierigkeiten beachtliche Leistung, welche von Stollenmannschaft und Bauleitung anschließend durch einen Kameradschaftsabend in der Kantine gefeiert wurde. Dabei wurde an Staatsrat Dr. Les, der am 2. Mai den Grundstein zur Rurtalsperre gelegt hat, ein über die planmäßige und fristgerechte Erreichung dieses Bauabschnitts berichtendes Telegramm gesandt.

## m Altkirchen, 27. Aug. Tödlicher Motorradunfall.

In der Nacht zum Freitag fuhr der Motorradfahrer Lehrer Wagner aus Schöneberg mit dem Beifahrer Schuhmacher aus Altkirchen bei Bergenhausen auf ein dort haltendes Motorrad, Fahrer Hoffmann aus Altkirchen, auf. Der Unfall war so heftig, daß Lehrer Wagner vom Motorrad mit voller Wucht auf die Straße geschleudert, wo er tot liegen blieb. Der Beifahrer Schuhmacher und der andere Motorradfahrer Hoffmann wurde schwer verletzt. Feldmeister Maßen vom Arbeitsdienstlager Wadenheim Altkirchen, der hinter dem Verunglückten Motorradfahrer gefahren kam, fuhr, als er das Unglück sah, sofort zum Arbeitsdienstlager und holte die Sanitätsmannschaft des Lagers, die die Verunglückten ins Krankenhaus brachte.

## Deimold, 27. Aug. Vom Rieswagen zermalmt.

Rottenführer August Wulf war in Heiden mit Rieswagen beschäftigt und hatte sich an den Anhänger eines Lastwagens gefestigt. In einer scharfen Kurve wurde er von seinem Sitz herabgeschleudert und fiel vor die Räder des schweren Wagens. Der Kopf wurde dem bedauernswerten Mann vollständig zermalmt, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Duisburg-Hamborn, 27. Aug. Aus dem Fenster gestürzt. Von einem tragischen Unglücksfall wurde Sonntag die Familie Jakob Giesen in Großenbaum betroffen. Die fünf Jahre alte Tochter Wilma lag mit ihrer älteren Schwester im Fenster des zweiten Stockwerks. Plötzlich stürzte das Kind aus dem Fenster und schlug hierbei auf die an dem Hause vorbeiführende Gleisleitung. Im hoffnungslosen Zustand wurde das Mädchen ins Krankenhaus eingeliefert.

Dinslaken, 27. August. Beim Bau einer Jauchgrube verunglückt. Der Sohn eines Landwirts war damit beschäftigt, eine neue Jauchgrube neben dem Hause anzulegen. Beim Ausschachten gab plötzlich das bereits fertige Mauerwerk nach und begrub den Arbeitenden unter sich. Als man den Verunglückten endlich aus seiner Lage befreien konnte, war der Tod bereits eingetreten.

Trier, 27. Aug. Ehrliche Kinder in Rom. Ueber ein nicht alltägliches Ereignis wird aus Rom-Karthaus (Kreis Trier-Land) berichtet. Dort war vor einiger Zeit eine Gruppe von Kompilgen von ihrer Reise nach Italien zurückgekehrt. Einer der Teilnehmer dieser Fahrt hatte in Rom seine Briefstafel verloren. Loren, konnte ich aber infolge der Kürze der Zeit bis zur Abreise aus Rom nicht mehr um den Verlust kümmern oder ihn zur Anzeige bringen. Von seinem Heimatort aus unternahm er ebenfalls keine weiteren Schritte, so daß er seine Briefstafel bereits verloren gegeben hatte. Um so größer war sein Erstaunen, als dieser Tage der Polizeibeamte des Ortes in seiner Wohnung erschien und ihm die in Rom verlorengegangene Briefstafel aushändigte. In der Ewigkeit Stadt war sie von einem ehrlichen Kinder bei der Polizeiverwaltung abgegeben worden, die nach Durchsicht der Personalpapiere dem deutschen Verlierer seine Briefstafel aushändigte. Das Fundstück wurde von Italien nach Deutschland gesandt und erhielt schließlich, darunter auch für den Besitzer wertvolle Papiere sowie noch eine Reichsbanknote über 20 RM.

## Ein Erbhofgesetz für das Handwerk?

Mit der Frage, ob ein Erbhofgesetz im Handwerk anzugehen sei, beschäftigt sich im amtlichen Organ des Reichshandwerks das deutsche Handwerks Lehmann-Berlin, ohne allerdings einfach mit Ja oder Nein zu antworten. Er meint, daß der Erhaltung des Bauernums als Mutter des deutschen Volkes die Erhaltung der Meisterfamilie an die Seite gestellt werden könne. Es müsse Fabriken und industrielle Unternehmungen geben. Auf der anderen Seite müsse aber Sorge getroffen werden, daß nicht entweder der Handwerksbetrieb in großem Umfang zum Ruin gebracht werde oder daß der Handwerksbetrieb in Zukunft nur noch als Anhängel eines Unternehmers des Handels, der Industrie oder der Landwirtschaft vorkomme und als Eigentum des freien selbständigen Meisters mehr und mehr verschwinde. Zur Gewerhaltung von Volk und Staat würde es nicht unwesentlich beitragen, wenn dem Handwerk seinem volkswirtschaftlichen und soziologischen Sinn entsprechend seine Stellung als Mittler zwischen Kapital und Arbeit in besonderer Form gesichert werde. Dabei läßt Lehmann es dahingestellt, ob das in der Form als „Erbhofgesetz“ oder in anderer Form geschehen soll.

## Neues in Kürze.

Der Chef der Marineleitung, Admiral Dr. H. C. Raeder hat sich am Montag zur Besichtigung der Flotte an Bord des Flottenflaggschiffes „Vintenzschiff“, Schleswig-Holstein, eingeschifft.

Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach, der längere Zeit im Hause Wachenfeld auf dem Oberberg als Gast des Führers gewohnt hatte, traf Montag nachmittag wieder in Berlin ein. Er wird am Mittwoch, dem 29. August, abends 20 Uhr im Rundfunk über alle deutschen Sender zu den deutschen Eltern sprechen. Für die Hitlerjugend ist Gemeindefestempfang angedordnet worden.

Das Presseamt des NSDAP teilt mit: Am dem Parteitag in Nürnberg ist der NS-Deutscher Frontkämpferbund (Stahlfeld) am 9. September 1934 mit seinen Landesführern, einer Fahnenabordnung und einer Ehrenabteilung von 1200 Kameraden beteiligt. Die Ehrenabteilung wird von den Landesverbänden Hanja, Nordsee, Westfalen Mitte, Baden und Württemberg gestellt.

Die estländische Regierung hat den Gebrauch nicht estländischer Ortsbezeichnungen verboten. Die altbekannte „Revalische Zeitung“, das größte deutschsprachige Blatt in Estland, muß daher ihren Namen ändern. Sie wird in Zukunft „Estländische Zeitung“ heißen. Auch die „Dorpat Zeitung“ in Dorpat wird zu einem Namenswechsel gezwungen.

Am Sonntag trafen mit einem Sonderzug etwa 1000 polnische Bergarbeiter in Rattow ein, die aus Frankreich ausgewiesen wurden. Im Laufe dieser Woche werden weitere 2000 erwartet.

# Zwischenfall nach dem Theater

ROMAN VON HANS SCHWEIKART (OLE STEFANI)

Copyright 1934 by Knorr & Hirth G. m. b. H., München

11)

(Nachdruck verboten.)

Die Tür zum Zimmer Nummer drei öffnete sich. Elfertig stand der Portier auf. „Ich will ein bißchen in die Luft gehen!“ sagte der alte Herr zögernd. „Der Regen hat ja wohl etwas nachgelassen.“

„Gewiß, gewiß!“ befehlte sich der Portier zu sagen. „Drüben hinter der Fabrik ist schon ein Stück blauer Himmel.“

Eine Pause entstand. Der alte Herr knippte unschlüssig seinen Mantel zu. „Haben Sie wohl Gäste im Haus?“

„Zur Zeit nicht — leider. Außer Ihnen haben wir nur noch zwei. — Da kommt der eine!“ sagte er leiser hinzu.

Ein hochgewachsener schlanker Mann kam eilig über die feuchten Steine. Sein Gesicht war sonnverbrannt, eine große Haarlocke, noch nach dem Regen, hing über die niedere Stirn. Er hielt ein Streichholz zwischen die Zähne geklemmt und tauchte daran herum.

Er trat in die kleine Halle. „Portier?“ fragte er. Seine Stimme war laut und kräftig. Er warf einen Blick nach dem Fremden hinüber.

Der hatte sich zur Wand gedreht und studierte den Fahrplan, der dort hing.

„Wer war das?“ fragte der alte Herr, als der andere auf sein Zimmer gegangen war.

„Der Herr ist Ingenieur — Müller heißt er!“ klappte der geschwätzige Portier. „Er hat im Ausland gelebt — jetzt sucht er hier eine Stellung. Er verhandelt mit den Herren von der Fabrik drüben.“

„War er schon mal hier in der Gegend?“

„Nicht daß ich weiß!“

Sie schwiegen wieder. Der alte Herr sah zerstreut in die Gegend des Korridors, wo der Ankömmling verschwunden war.

„Und der andere Gast?“ fragte er, aus seinen Gedanken aufwachend.

„Eine Dame!“ sagte der Portier. „Eine Witwe — Frau Lüders — ihr Mann war Kapitän. Sie lebt immer hier im Haus. Sie verzehrt hier ihre Pension. Die Lage

gefällt ihr. Vom ersten Stock hat man einen herrlichen Blick. Auch der Garten hinter dem Haus ist sehr schön. Haben Sie ihn schon gesehen — Herr Direktor?“

Der alte Herr ließ ihn überrascht an und blickte gleich darauf nervös weg.

Der Portier dachte: Er will nicht, daß man weiß, wer er ist! — Was geht's mich an! Er grinte heimlich.

„Also — ich gehe ein bißchen in den Garten. Bringen Sie mir etwas zu essen auf's Zimmer!“ Der Fremde sah sich die Karte an und bestellte. Wussten Sie mich, wenn es so weit ist!“

Damit ging er in den Garten. Ein müder und gehelter Ausdruck lag in den Augen hinter der dunklen Brille.

Im Verlag lief die Meierien wie eine aufgeschaukelte Pendel hin und her. Da Jürgenlein dazwischen war, ohne Anordnungen hinterlassen zu haben, und da sie auf keine Weise zu seinem Schreibtisch gelangen konnte, in dem die für sie wichtigen Papiere eingeschlossen waren, hatte sie nichts Rechtes zu tun und mußte sich damit begnügen, das Personal zu schikanieren. Zu allem Überflusse hatte sich Peter Lamm trant melden lassen und war nicht erschienen.

Klaus hatte in seinem Arbeitszimmer, hatte einen Stuhl gezogen und sich schmeichelt. „Ammer fleißig, nicht wahr, Herr Klaus?“ zwitscherte die Meierien boshaft. Er suchte die Mäkeln. Sie sollte ihn in Ruhe lassen. — Aufmerksam las er:

„H. C. Altona gegen Engersdorf 5:2.“

Die Schere fuhr tückisch durch das Papier. Heute wurde fortwährend telefonisch nach dem Chef gefragt. Geschäftsführer, Privatleute, bekannte und unbekannte Namen. Auch ich rief zweimal an. Immer antwortete die Telefonistin im gleichen fingenenden Ton: „Herr Direktor Jürgenlein ist verreist!“

Um vier Uhr nachmittags schickte der vornehme alte Herr den Hausknecht des kleinen Hotels in die Apotheke nach einem Schlafmittel. Dann diktierte er dem Portier ein Telegramm:

„Klaus Jürgenlein, Harzschneider Weg. Anrufe mich morgen früh Punkt halb zehn Hotel Windrose, Gladbach.“

„Hier wohnt sie nämlich!“ sagte Banner.

Klaus wußte gleich Bescheid und stieß einen seiner grellen Pfiffe aus.

Der Anwalt lächelte: „Vielleicht ist sie zu Hause — wollen wir mal anfragen?“

„Das geben Sie sofort auf!“ befahl er. „Ich lege mich jetzt zu Bett. Ich fühle mich schrecklich elend.“

„Der Herr sieht auch sehr angegriffen aus!“ murmelte der Portier.

Der Alte ging noch nicht. „Hören Sie —“, sagte er — „mir liegt daran, allein und ungestört zu sein. Sollte im Lauf des Nachmittags jemand kommen — ganz gleich wer — der mich sprechen will, dann weisen Sie ihn ab.“

„Ich nehme zwar nicht an, daß jemand weiß, wo ich bin — aber es gibt dumme Zufälle.“ Er sah nervös vor sich hin.

Der Portier hörte auf und machte ein mißtrauisches Gesicht.

Der alte Herr merkte es und lächelte. „Keine Sorge, lieber Freund. Ich bin kein Verbrechter, hinter dem die Polizei her ist. Ich habe ganz private Gründe, wenn ich mich einen Tag hier inlogno aufhalten will.“

Eine Banknote erschien plötzlich in seiner Hand und wanderte in die des Portiers.

Der sah die Augen auf und kniete in einer ehrfurchtsvollen Bedeutung zusammen. „Sie sollen Ihre Ruhe haben, Herr Direktor!“ versicherte er eifrig. „Ich werde schon dafür sorgen.“

„Ich bin nicht zu sprechen!“

„Sie sind gar nicht angekommen!“ verbesserte der Portier grinsend. „Ich weiß nichts davon!“

„Also, in Ordnung!“ sagte der alte Herr kurz. „Und nun gehe ich schlafen.“

„Soll nicht erst das Stubenmädchen —“

„Wozu denn?“ — Und morgen früh präzise um neun werden Sie mich!“

Damit ging er in sein Zimmer und schloß sich ein.

„Na also!“ sagte Klaus wieder, als er kurz vor Büro schloß das Telegramm erhielt.

„Nicht mal eine Zahnbürste hat er mitgenommen!“ sagte die Meierien witzend.

„Vielleicht läuft er sich unterwegs eine neue!“ sagte Klaus vergnügt.

„Wenn ich nur in den Schreibtisch könnte!“ zwitscherte sie ungnädig.

Klaus zuckte die Achseln. Als er den Verlag verließ, traf er den Rechtsanwalt Banner. Es war noch zu früh zum Abendessen und sie schlenderten ziellos durch die Straßen.

Nach einer Weile blieb der Anwalt stehen und sah an dem Haus hoch, vor dem sie standen. Es war ein graues, unausgezeichnetes Mietshaus und „Pension Böhme“ stand über einer Türloge.

„Hier wohnt sie nämlich!“ sagte Banner.

Klaus wußte gleich Bescheid und stieß einen seiner grellen Pfiffe aus.

Der Anwalt lächelte: „Vielleicht ist sie zu Hause — wollen wir mal anfragen?“

„Meinetwegen!“ brummte Klaus.

Während sie die Treppe hinaufstiegen, sagte der Anwalt gedankenvoll: „Klaus — von Ihnen ist es besonders nett, daß Sie sich um eine Verhöhnung zwischen Fritz Jürgenlein und seinem Vater bemühen wollen. Denn wenn das gelingt, ist es höchstens von Nachteil für Sie!“

„Für mich?“ fragte Klaus mißtraulich. Der Anwalt antwortete nicht und erst fünf Stufen weiter klappte der Zunge. Er blieb überaus stehen. „Sie meinen — wegen der Erbchaft!“ Er wurde feuerrot. „Daran hab ich nicht gedacht und überhaupt — das ist mir ganz egal!“

Der Anwalt grinte wieder.

Klaus sagte empört: „Dr. Banner — ich glaube, Sie haben einen miserablen Charakter!“

„Hab ich auch!“ sagte Banner ernsthaft. „Wie alle Juristen!“

Damit waren sie im zweiten Stockwerk angekommen und läuteten an der Pension Böhme.

Über die Hausdame bedauerte: Fräulein Regan Jürgenlein sei den ganzen Tag nicht zu Hause gewesen.

So trotteten sie die Treppen wieder hinunter. Klaus immer noch sehr verärgert und der Anwalt etwas zerstreut. —

Am anderen Morgen Punkt halb zehn ließ sich Klaus vom Verlag aus mit dem Hotel „Zur Windrose“ in Gladbach verbinden.

„Ein Herr Direktor Jürgenlein wohnt nicht bei uns!“ antwortete eine lächelnde Stimme.

„Wie?“ sagte Klaus verärgert. „Sie müssen sich irren. Mein Onkel hat mir telegraphiert!“

„Ah ja —“, sagte der Portier. „Dann stimmt's schon. So ein mittelgroßer Herr mit Spitzbart und dunkler Brille, nicht wahr?“

„Ja —“

„Also — wir haben leider kein Zimmertelefon. Wir sollten den Herrn Direktor um neun Uhr wecken. Aber er schläft noch. Sollen wir es nochmal versuchen?“

„Ja —“, sagte Klaus unschlüssig. „Ich weiß nicht, was ich —“

„Also ich rufe in einer halben Stunde nochmal an!“

„Komisches Hotel!“ dachte er, als er abgehängt hatte. Nicht mal Zimmertelefon! — Einfälle hat Onkel Wil!“

Er griff etwas verwirrt nach der Korrespondenz, die er durchgearbeitet hatte. Da schnarrte das Telefon. Es war Banner, der sich verabredungsgemäß erkundigte. „Ja Doktor — ich habe noch gar keinen Bescheid!“

Klaus und erzählte ihm den erfolglosen Telefongespräch.

Der Anwalt antwortete nicht gleich. „Wissen Sie was?“ — sagte er nach einer Weile — „mir kommt die Sache etwas merkwürdig vor. Ich will sowieso in die Stadt, ich komme gleich mal bei Ihnen vorbei!“

(Fortsetzung folgt.)

# Aus Zeit und Leben.

## Hindenburg.

Zur 20. Wiederkehr des Tages der Schlacht von Tannenberg.

Von Rolf Brandt.

Nachstehende Schilderung einer persönlichen Begegnung des Verfassers mit dem verstorbenen Reichspräsidenten und Generalfeldmarschall von Hindenburg nach der Schlacht von Tannenberg, entnehmen wir dem soeben in der Hanseatischen Verlagsanstalt, Hamburg, erschienenen Werk von Rolf Brandt: „Europa ohne Maske.“ Preis Kart. RM 2,80. Leinen RM 4,50. Wir machen unsere Leser auf diese bedeutsame Veröffentlichung besonders aufmerksam.

Krieg. Sein Gesicht ist bekannt. Nur wenige Bilder und Worte statt der vielen übermenschlich starken, sich jagenden Eindrücke aus diesen ersten Jahren.

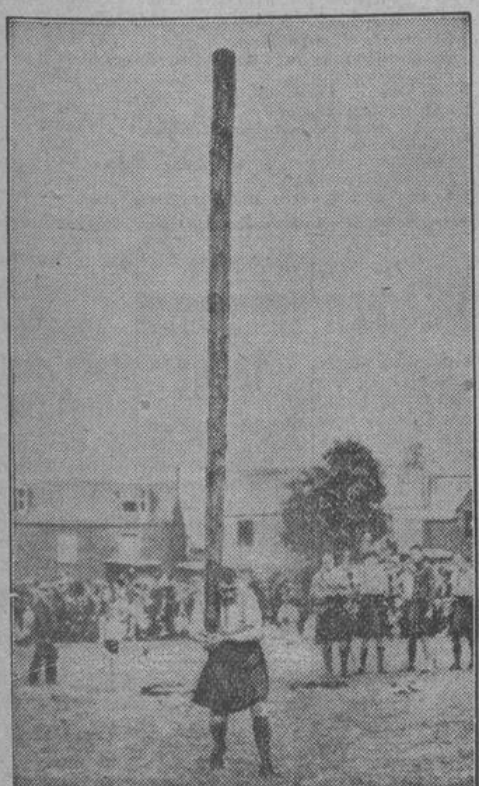
Ende August vierzehn. Tannenberg war geschlagen. Die kleine Stadt Osterode in Ostpreußen war festlich erleuchtet. In den wenigen Wohnungen, die von ihren Besitzern nicht verlassen waren und in den anderen, die ihre Herren eben zurückkommen sahen, brannten die Stearinkerzen hinter den Fenstern zu sechsen und acht. Der hübsche, halbleere Marktplatz bekam einen hellen Schein. Die Leute, die über das helle Bierdampfen gingen, in dessen Mitte deutsche Munitionswagen in Reihen aufgeföhren waren, machten die gleichen ersten Gesichter wie am Tage vorher, da die Kiesenwirbel der Schlacht durch die Luft dröhnten.

Durch das gelbe Licht geht eine massige Gestalt. Als sie sich dem kleinen Hotel nähert, in dem ich am Fenster sitze, sieht man ein wenig von dem Rot der Generalsuniform leuchten. Der General nimmt an einem kleinen Tisch am Fenster Platz, der Wirt tritt herzu, und der hohe Offizier bestellt zwei Schnitz für sich und seinen Begleiter. Ein Zivilist schlägt Lärm bei dem Wirt, daß der Tisch am Fenster das Essen schneller bekomme als er, der schon so lange wartete. Der General sieht sich einen Augenblick um; in den graubraunen Augen ist Ernst und Belustigung seltsam gemischt. „Es ist der neue Oberkommandierende, der eben die große Schlacht gewonnen hat, Hindenburg“, sagt der Wirt begütigend zu dem Zivilisten.

Das Licht von der Straße fällt über die große, mächtige Erscheinung, die im Schattenspiel der Kerzen noch ruhiger wirkt. Die Ruhe auf dem Gesicht ist fast keimern. Ein Adjutant bringt eine Karte, auf der die andere Schlacht von Tannenberg, die Schlacht, die der Deutsche Ritterorden 1410 gegen die Polen verloren hat, dargestellt ist. Hindenburg sieht schweigend auf den Marktplatz, auf dem die Munitionswagen in der sinkenden Nacht goldene Lichter über den Boden streuen. Er schreibt mit kurzem Tadeln einen Brief. Er schreibt mit kurzem Tadeln einen Brief. Er schreibt mit kurzem Tadeln einen Brief.

In derselben Stunde flog der Name Hindenburg schon mit den Schwingen des Ruhms durch Deutschland, hinaus in die ganze Welt und über das große Wasser.

Zwei Tage später war Hochamt in Griesleben. Die zurückgekehrten Bauern und ihre Frauen waren in der Kirche, die Tür stand offen, und der Klang der auffallend schönen Orgel rauchte hinaus aus der Pfeilerkühle auf den sonnigen Friedhof. Der war Kampflplatz gewesen. Preussische Tornister und russische Brotbeutel lagen durcheinander; sehr viele deutsche Helme. In der Mitte war ein Soldatengrab, man hatte Ästern und Herbstblumen auf die kahle Erde gepflanzt und das Holzkreuz sehr sorgfältig behauen. Ein Auto hielt. Der General stieg aus. Mit einer Stille und Einfachheit, die nichts von Pose zeigte, nahm Hindenburg den Helm ab. Ein Mensch, weiter nichts. Als der Gottesdienst zu Ende war, kamen die Bauern langsam vorbei, sie grüßten die frühen Gräber. Ihre Augen blieben lange und schwer an dem großen, ernsten Bild Hindenburgs hängen. Der Orgelton flutete in vollen Schlußakkorden über die Hügel, über die geschossenen Mauern und über das verbrannte Gesträuch. Wer die Stunde erlebt hatte, wußte später, warum Hindenburg so vollständig in Deutschland war.



Baumstammwerfen - das beliebteste schottische Spiel.

Bei einem kürzlich in Grief in Schottland abgehaltenen Sportfest führten einige Teilnehmer das alte schottische Spiel des Baumstammwerfens vor. Es ist allerdings, wie man glauben wird, nur ein Spiel für kräftige Männer.

Im Laufe des Krieges habe ich Hindenburg in vielen entscheidenden Tagen gesehen und später, nach dem Zusammenbruch, sein Ausharren in Pflicht und Würde in Kolberg an der Ostsee erlebt, wo das deutsche Oberkommando in der Revolutionszeit saß. Immer blieb der Eindruck der menschlichen Seite seiner Persönlichkeit gleich. Am stärksten in der Erinnerung steht mir ein Zusammentreffen in Wilna, als sein alter Freund, Generalfeldmarschall von Eichhorn, ein Militärjubiläum feierte. Da brachte es der Zufall mit sich, daß ich mit den beiden Generalen eine Zeitlang allein bei einer Flasche Rotwein saß und Hindenburg zu plaudern anfangte. Er sprach auch von seiner Auffassung der strategischen Dinge, kam auf das Schachspiel der Schlacht und meinte, nur wer die größere Ruhe hätte, würde den letzten Zug tun.

Dann die letzte Begegnung vor seinem Abschied von der Armee in Kolberg. Alles war zusammengebrochen. Im Osten drangen polnische Insurgenten schon gegen Bromberg in der Richtung Berlin vor. Seine Augen

## Im Sommergarten.

Eine Geschichte um Goethe von Helene Böhlau.

Es war zur Zeit, als die Mohnblumen wie Blutstropfen in den Feldern leuchteten; das Laub war von einer ganz erstaunlichen Dichte und Mächtigkeit.

Meine Großmutter und ich, wir trugen beide große Mohnblumensträuße. Um diese Zeit zogen wir gar zu gern miteinander aus. Und ich sah sie noch, wie eifrig sie in die Kornfelder einbrach mit einer jugendlichen Freude am Blumenraub. Ich war die Aengstlichere. „Das geht nicht“, Gemeinchen, das geht nicht, so tief darfst du nicht hinein!“

„Geh, laß mich, du siehst doch, wie geschickt ich's mach'!“

„Ja, wenn dich wer sieht.“

„Sie? — Ich gar — laß nur!“

Und wie sie ging, so leicht und ungebeugt von Zeit und Erfahrungen, ein lieber Trost für die, die auch einmal alt werden müssen. Alter, wo ist dein Stachel, Kummer, wo ist dein Sieg! — Leid und Kummer waren ihr hoch über die Seele gegangen; aber wie ein bunteschilderndes Entlein war ihre Seele immer wieder glatt und schimmernd aus der trüben Flut aufgetaucht und war im Sonnenlicht weiter geschwommen.

„Steh einmal da“, sagte sie und wies auf ein knorriges Laubgebüsch, das, in einem Baum aus Kornellstacheln eingeklemmt, erstickend wollte. Seine unterdrückten, aus der Erde schwer herausgerungenen Äste waren mit wenigem saftigen Grün bedeckt.

„Stehst du, von demselben Busch hier haben meine Schwester und ich in unserer Kindheit im Winter gar oft frisches Grün geholt zum Geburstag und auch für unsere Pyramide zu Weihnachten. Damals war der Tausch schon genau so uralt; aber er hatte doch viel mehr Grün. Es war auch noch mehr von ihm da, man sah damals noch, daß er zu einer Tauschdege gehört hatte.“ Dabei brach sie mit leichtem Lachen über den Mund einige Kornellstacheln, um ihrem alten, treuen Freunde Luft zu machen.

Ich hatte sie schon einmal so gesehen, wie sie die wildgewachsenen Rosenranken auf einem ihr sehr teuren Grab beiseite schob, weil sie den Esen zu erstickend drohten. Wie hat damals ein großes Weh überlaufen, wenn ich daran dachte, daß sie dem Schläfer dort unten das Haar gar oft zärtlich aus der Stirn gestrichen haben mochte, wie jetzt die Rosenranken von seinem Grab. Und ihre Augen hatten freundlich ernst dabei geblüht, genau wie jetzt.

Sie ging auf Gräbern, wo sie auch ging, die liebe, alte Frau, und ging mit einer hohen feinsten Anmut, die ich nie wieder gesehen habe — bei meiner Mutter in schweren Tagen, da sah ich, wie dieselbe ruhende, heilige Anmut wie ein Schleier ihren großen Schmerz verhüllte. Und ich dachte: So hinterläßt eine Generation der anderen das Dnrat der wehmütigen schmerzlichen Menschwürde. Unserer Großmutter Menschwürde war ein leichtes, weiches Schleierchen.

Ich wollte aber sagen, wie ich zur Kenntnis einer selbstsam schönen Geschichte kam, die ich gar lange Jahre mit mir umhertrug, ehe ich sie niederschrieb.

Unsere Köchin Regine sagte einmal, so erzählte meine Großmutter, daß es in Goethes Garten zu Goethes Lebzeiten gespielt hat. Sie bleibt dabei. „Was ich weiß, das weiß ich.“ — So ist ihre Redensart. — „Und es hat nicht etwa in der Nacht gespielt, sondern am helllichten Tag, mittags zwölf Uhr, und nur im Sommer in heißer Sonnenglut.“

„Das gibt es ja gar nicht, Regine.“

„So?“ sagte sie, „das gibt's nicht? — Und wenn ich Ihnen sage, die Alma Goethe hat's selbst gesehen, als ich dabei war, und ist vor Schrecken ein paar Tage im Bett gelegen — und der alte Herr ist so oft zu ihr hinein. Ich hab' damals immer bei ihr sitzen müssen und weiß, was sie geredet haben — die Alma war damals ein Kind — Gott, so'n drei bis vier Jahr. Ich mocht' so'n zehn, zwölf gewesen sein, etwa; das weiß ich nicht mehr so genau. Die Alma, was die Entlein vom alten Herrn war, und ich, wir saßen im Garten, und ich lehrte sie stören. — Die Alma war ein ganz außerordentliches Kind, und schön, sag' ich Ihnen. Wenn ich an die Hundert werde, die Alma vergeht ich nicht. — Aus ihren Augen brach's wie Sonne heraus, so braune, große dunkle Augen in einem Gesicht wie eine zarte Rose, und die Haare goldblond, eine ganze Mähne, nicht zum Durchkämmen. Man konnte gar nicht von ihr fortsehen. Sie sprang und hüpfte. Wie sah man sie ruhig gehen. Die war so voller Leben, das ist gar nicht zu beschreiben.“

## Renntiere.

Erinnerung an eine Nordlandreise.  
Von Hans Jøh.

Storag . . . Klingt es nicht, als ob diese Silben von Nornen, den in Wolkengestühl verwurzelten, auf dem Wurf der Runen gefunden wurden?

Storag . . . Klingt es nicht wie der vom Sturm erpreßte Ruf hungernder Raben?

Storag . . . Klingt es nicht wie Eünde, Moor, Moräne und einfarmer See in wellenloser Verlassenheit, ein See, dessen Ufer in Gewässern zerfließen (heinen und ewigem Nebel)?

Storag . . . Klingt es nicht wie girrendes Werben springender Lappen hinter trappelnden Füßen jagender Renntierherden?

Wir wurden in Storag ausgebootet, und es hieß, wir würden eine Renntierherde zu Gesicht bekommen.

waren wie blüßlos vor Schmerz. Er hatte eine Handbewegung, mit der er über die Augen fuhr, die erschütterte. „Ich habe gedacht, dastehen zu müssen. Sehen Sie, so viele gingen. Ich bin ein sehr alter Mann, wenn die jungen sehen, daß ein so alter Kerl seine Pflicht tut, werden sich doch manche befinden. Ich bin todmüde, aber ich werde stehen, bis ich umfalle, solange dieser alte Körper noch zu etwas gut ist, für ein Beispiel.“

Es war die Zeit, da die Reste der Armee in Gefahr standen, vom Bolschewismus überannt zu werden, da Trocki in dem Funkspruch „An Alle“ erklärte, daß Deutschland für die bolschewistische Revolution gewonnen sei. Auf den alten Augen stand da ein hoher, vielleicht der letzte Teil der Rettung Deutschlands vor der Anarchie.

Einmal sah ich Hindenburg längere Zeit mit dem Kaiser zusammen. Auch damals in Wilna. Ich war im engsten Gefolge. Der Kaiser sprach lebhaft mit dem polnischen Bischof, als die Kathedrale besichtigt wurde. Er sprach über den Stil der Leuchter, die man ihm zeigte, und wußte viel über den dunklen Ton eines Bildes des heiligen Sebastian zu sagen. Hindenburg sprach kein Wort. Als die beiden später im Auto saßen, sprang aus irgend einem Grunde der Motor nicht gleich an. Der Kaiser sah nach der einen Seite aus dem Auto, Hindenburg nach der anderen. Stumm. Als ob sie verschiedene Sprachen gesprochen hätten und wußten, daß einer den anderen nicht verstand, gar nicht verstehen konnte.

Und solche müssen so früh sterben! — Der Tod von der Alma ist mir seither arg gewesen. — Du mein Gott — du mein Gott! Ich, und wer alles so weiß. Na, wie wir so damals saßen — es war in Mitte Sommer, die Rosen blühten am Hause hin, überall blühten auch die Zentifolien — und der Eichenhut und der Mohn und die Ägeln. — Ja, was der goethische Garten damals gemein ist, ist nicht zu sagen. — Der Paradiesgarten kann nicht schöner sein. Es war im letzten Jahr des alten Herrn. Geblüht hat's damals, sage ich Ihnen — nie leidet dem hat's wieder so geblüht. Es war, als wüßten's alle Sträucher im Garten, daß der alte Herr bald fort mühte, und wollten Abschied nehmen. — Wir saßen im Schatten aber heiß war's, kein Wölken am Himmel, die Schwalben schrien, und ein Duft stieg auf von all den Rosen und Blumenzeug. Es mochte so gerade Mittag sein, und still war's ringsumher, als wenn alles eingeschlafen war.“

Mit einemmal — da sehe ich, daß die Alma ganz blaß ist und sieht so eigen vor sich hin.

„Alma!“ rufe ich. — „Alma, was ist denn?“ Sie antwortete nicht und regt sich nicht. Ich sah vor Schreck ihre Hand; aber sie rührte sich nicht.

„Ich fürcht' mich“, sagt sie sehr leise, kaum hörbar wie im Traum. — „Es ist jemand im Garten, hier bei uns.“ Aber sie rührt sich immer noch nicht.

Da sah ich den alten Herrn aus dem Hause treten, die Arme auf dem Rücken, im weißen Sausatz. Und wie er so einige zwanzig Schritt von uns noch entfernt ist — da erhebt sich die Alma, geht mit starren Augen, schneeweiß, ihm entgegen, bleibt stehen, faltet die Hände. — Und ich höre, wie sie sagt — aber es klingt wie ein schwerer, tiefer Seufzer. — „O! — o! — o!“ Der alte Herr ist auch stehen geblieben. Er sieht sich an die Brust und fährt so leicht an seinem Arm hin. Er sieht auch ganz eigentümlich aus — und so stehen sie.

Wie im Leben ist mir so bange gewesen — denn da war etwas, und da sehe ich, daß die Alma ganz matt hinfiel, ganz auf die Seite, so sanft sah das aus. Ich kann mich vor Schreck nicht rühren und denke, sie ist tot; aber der Herr ist schon bei ihr und hebt sie auf und hat das Kind in den Armen. Auch er ist ganz bleich.

Ohne ein Wort zu sagen, trägt er sie durch den Garten, und durch die Zimmer, und durchs ganze Haus, und legt sie in ihrem Stübchen auf ihr Bett. — Sie hat die Augen weit auf. — Sie war aber bei sich. Er hielt ihre beiden Händchen in den seinen, und so bleibt er neben ihr sitzen; und seine regt sich. Ich stehe an der Tür, die ich hinter mir zugemacht habe, und wage kaum zu atmen.

„It dir bange, Alma?“

Sie schüttelt den Kopf.

Nach einer Weile sagte sie leise: „Sie war so schön.“

„Wer, mein Kind?“

„Die bei dir war, die aus dem Schatten zu dir hinwies.“

„Kind — was sprichst du?“

„Du weißt ja“, sagte Alma ruhig. Dann fielen ihr die Augen zu, und sie schlief.

Er sah noch lange nachdenklich neben ihrem Bettchen und hielt die kleinen Hände — dann erhob er sich und sah sehr ernst aus. Er erblickte mich und sagte: „Verlasse sie keinen Augenblick!“

Nach einer Stunde schon kam er wieder, nahm wieder an ihrem Bettchen Platz, da erachte sie gerade und sagte: „Haare wie ein goldnes Schleierchen und dunkle — dunkle Augen.“

„Du teures Kind!“ das sagte er sehr bewegt und ganz erschüttert. „Ja, dunkle — dunkle Augen — das war die Sommersele.“

Und gezußelt hat mich's wie um Mitternacht auf dem Friedhof.

Unsere Dienftboten hatten immer vom Sommermittagsput im Garten gesprochen. Die kleine Alma aber hatte ihn gesehen. — Sie war einige Tage sehr matt und still, und der alte Herr behielt sie viel um sich. Gelesen hat sie nie von dem, was sie gesehen. — Und dann hat sie es wohl wieder vergessen.

Und nun sagen Sie nicht, das hat sich die kleine Alma eingebildet. So'n kleines Kind. Wenn Sie die beiden gesehen hätten, die Alma und den alten Herrn. Nie sah ich etwas Festerlicheres als den alten Herrn im weißen, langen Schlafrock, wie er das arme, schöne Kind durch den Garten und durchs Haus trug und dann an ihrem Bettchen saß, so tief in Gedanken, daß eins ehrfürchtig davor hätte niederknien können.“

Die Sonne hing wie ein feuriger Gong im blauen Jubel des Tages, und die trübe Dämone des Ortes und seines Namens schien vor diesem seltenen Tag entthront. Die gebürtigen Klippfische, die zur Bleiche längs der Ufer hingen, taßelten im verwegenen Zuge eines kühnenden Windes. Die Leute, die uns erkaunt entgegenkamen, standen in unbefohlenen Anzügen herum. Die Arme, die aus breiten Schultern kamen, ließen klobige Hände in die Hosentaschen fallen. Die Stummelpfeife vergrößerte und spitze den Ausdruck der Neugierde zu, der die langen und vom Meerwasser eingesalzenen Gesichter zur Physiognomie von gutmütigen Robben veränderte.

Ein paar winzige Schiffe und verflummte Ziegen umfanden die spärlichen Raten, die mit den zerfressenen Lehmwänden und niedrigen Grasbüschen den ärmlichen Versuch machten, sich zu einer Art Dorf zurechtzurufen.

Ein paar breite, wuchtige Boote waren auf Sand gescheitert und konnten sich. In ihrem Holze trachte es wogig wie in Gelenken von Mummien, die sich auf der

Walze einmal nach tausend Heuschobernächten in einem Federbett strecken.

„Land!“ — schummerten die alten überseerten, wetterfeste Gesellen. „Soll das Meer untergehen? Sol's der Teufel! Land!“ — und sie saßen die zitternde Luft noch einmal in ihre Planenrippen, daß es nur so trachte.

Wir schritten auf Moosbänken und zierlichem Preiselbeergestrüpp an kleinem Gange hin. Sanfte Hügel, wie versteinerte und überhandete Dünen, engten den Wind mit jener geduldigen und verhaltenen Gebärde ein, die ihn der nächsten Umgebung mit verdoppelter Eindringlichkeit verpflichtete.

Eingebettet in dieses Kutenbraun und abgenutzte Grün des schrägen Bodens, fand sich die schwarze Fläche eines Sees, der wie ein lidloses Auge, ohne mit der Wimper zu zuden, ununterbrochen und wie Redenshaft fordernd, grimmig und streng den Wind des Himmels suchte.

Köstliches Gestein umlagerte die Ufer wie eine böse und giftige Entzündung.

Blühlich standen auf der Höhe des Westens die scharfen und kantigen Zeichnungen von den tauenden Geweißen einer anstürmenden Renntierherde. Die Körper wuchsen nach . . . die schmalen Schattungen der Beine begannen zu wirbeln.

Die Tiere waren auf uns zugetrieben worden und sollten dicht an uns vorbeischießen. Stille war das Gebot und regungsloses Verhalten.

Die Renntiere hatten ihrem Sirten gegenüber Vernunft angenommen, sie kamen. Aber die Passagiere konnten diesen Gran Jucht nicht aufbringen.

Hundert entfesselte Linien und harte Prismen saufen der Erscheinung pfeifend und stoßend, schubend und stolpernd entgegen und erreichten eine Keitrennung der erschauten Herde, ein Verschwinden auf Kimmerniedersehen.

Worauf sich die Passagiere untereinander vormühten machten und jeder dem anderen die vorwichtigste Rolle in die Schuhe schob.

Ich wälzte mich wie Tüll Eulenspiegel im Grate vor lauter Lachen, indes die unwillige Herde von Passagieren an mir vorbeizog, dem Dampf zu, der im Licht so schaukeln schien, so strahlte das Meer in der Tiefe.

Und plötzlich waren es Renntiere. . . Die Beine waren freilich didere Schattungen, auch waren die Bewegungen breiter und die Gemeiße unsichtbarer, aber Renntiere blieben es, sie grasten mit der Kamera und dem Cooltiedet um die Welt.

Zuletzt wurde ein Renntier eingebootet. Im Halbe hing das blaue Gerinzel des Blutes. Schließlich mußte man so ein Tier doch wenigstens auf der Souperplatte kosten, wenn man es schon nicht auf die lichtempfindliche Platte zu zwingen vermochte.

Das Tier hatte das große Auge, das überdunkelt war von dem Entsetzen des Todes, weit offen. Wie der See eben unter dem Himmel lag und zu fragen schien und zu suchen, so schaute dieses Auge in das Nichts und in das Alles . . .

## Der härteste Stein.

Von B. Thiele.

Dreißigzwanzig Hütten stehen am Hang. Puppenhäuser, niedrig mit kleinen Fensterchen in der steinigen Wand. In den lauen Sommerabenden zieht der Rauch der Schornsteine. Aus dem nahen Berg dröhnt ein Sprengschuß, rollt durch den Wald, den Hang herunter, auf das Dörfchen zu, — dann hört man das stürzende Gestein, und dann ist es wieder ruhig bei den Hütten am Hang.

Die Sonne taucht in die Wipfel der dunklen Kiefern, rot, glühend vergolbet sie die Häupter der Bäume. Nun läuft bald der Schatten ins Tal.

Ein paar Kinder springen barfuß durch das hohe Gras. Sommerferien!

Nicht immer war es so ruhig hier am Hang. Der Krieg kam, die Mobilmachung klatzte auch in das kleine Dörfchen. Und es wollte der Zufall, daß gerade dreißigzwanzig Männer in das Feld rückten. Nicht aus jedem Häuschen einer, es gab welche mit zweien, ja bei Gubel Wilhelm waren es sogar drei, die zu den Fahnen gingen.

Die Leute am Hang bangten um ihre Söhne, um ihre Väter und Brüder. Und der alte Jochen, der die Post über den Berg brachte, hatte oft einen Brief, in welchem stand: „Auf dem Felde der Ehre gefallen!“

Jedesmal, wenn ein solcher Brief kam, trauerten alle am Hang.

Aber auch der Krieg nahm ein Ende. Sechs kamen wieder, die andern ruhten dort, wo sie gefallen waren. — Nun dröhnten wieder die Sprengschüsse im Steinbruch wie eheemal.

„Ein Denkmal müssen wir bauen“, sagt eines Tages der lange Gubel.

Erst schweigen die Männer, aber dann fangen sie doch langsam an zu reden: „Geld haben wir keines!“

„Wir brauchen kein Geld!“ sagt trotzig der lange Gubel und blüht eine Weile zu Boden. Dann fährt er fort: „Jeder sucht sich einen Stein, befaßt ihn und meißelt, so gut als er eben kann, den Namen seiner Leute in den Granit.“

Nach wenigen Tagen fahren Männer Granitbrocken an die Linde, die vorn an der Straßenkreuzung steht.

In den kommenden Tagen erschallt dort, Abend für Abend, der Schlag des Meißels. In den Granit ihrer Heimat schreiben sie die Namen ihrer Väter und Söhne.

Lange haben sie gewühlt unter den Findlingen, die in der Gegend herum liegen, denn nur die Besten waren gut genug, die Namen der Toten zu tragen. Mander Stein wog viele Zentner. So half einer dem anderen, bis jeder seinen Stein an der Linde hatte.

Und nun saßen sie nach Feierabend Tag für Tag. Der Schlag auf dem Meißel erschallt, mit ihrem Herzklopf schreiben sie die Namen ihrer Liebsten. Selten spricht jemand ein Wort, denn jeder ist mit seinen Gedanken bei dem Meißeln, dessen Namen er schreibt.

Der Schweiß rinnt über die bloßen Arme. Da sind Väter, die die Namen ihrer Söhne, Söhne, die die Namen ihrer Väter in den Stein graben.

Eines Abends sagt der lange Gubel: „Ich brauche wohl den größten; es sind drei, die gelieben.“

Da ist noch einer bei den Männern, der an einem Stein arbeitet; die Leute nennen ihn den Fremden, weil er aus dem Ausland gekommen ist.

Der Krieg trieb ihn in die Heimat zurück, um seinen Brüdern zu helfen. Nach dem Kriege spielte ihn die zurückflutende Welle hier an, und da es ihm hier gefiel, blieb er bei den Leuten am Hang.

„Was schreibt du denn für einen Namen, du kennst doch keinen von hier?“ sagt Wilkens Fred zu ihm.

Ich kenne sie alle, ich bin mit ihnen gezogen im Marschgehang des Krieges. Ich habe bei ihnen gelegen in zerklüfteter, zermahlener Erde. Ich bin bei ihnen gewesen in den furchtbaren Gewittern der Schlachten, in denen der Tod frohlockte, daß es die Lebenden in den Knochen fror; ich kenne sie alle!“

Der Tag kam, wo jeder seinen Stein fertig hatte.

Auf dem Stein, den der Fremde gemeißelt hatte, konnte man lesen:

„Hier graben Männer die Namen ihrer Besten in den Granit ihrer Heimat. Eure Tat wird leben, wenn auch dieser Stein verwittert.“

Helldent ist Opfer!

Opfer ist Vollendung!

Nun bauen sie die Steine zu einer Pyramide. Trübig und fest ragt sie gegen den dunklen Nachthimmel. Schweißend stehen die Männer, die dieses Werk geschaffen. Das Werk der Gemeinshaft.

Dreißigzwanzig Häuser stehen am Hang. Der Sommerwind streift über ihre niedrigen Giebel. Ein neues Gesicht hat das Dörfchen bekommen, ernst und schwer. Das Wall! Und es wird lange stehen, sie nahmen den härtesten Stein.







# Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 28. August 1934.

## Kleinfalberport des Reichsbahn-Turn- und Sportvereins Gronau Die besten Eisenbahner-Schützen.

Der Reichsbahn-Turn- und Sportverein (Abt. Kleinfalberport) Gronau (Westf.) veranstaltete am 26. 8. 1934 auf dem schönen Schießstand an der Brookstraße (Eisenbahngelände) ein Wertschöpfungschießen. Es nahmen Mannschaften teil von den Brüdernvereinen Bünde, Haltern, Coesfeld und Ahaus. Viele andere Brüdernvereine aus Münster, Osnabrück, Kirch- wende usw. konnten leider wegen anderweitiger An- nahme nicht teilnehmen. Vom hiesigen Verein war eine Hitler-Plakette und vom Reichsbahn-Turn- und Sport- leiter Münster i. W. eine große Gedenkplakette als Mannschaftspreis gestiftet. Vorher fand noch ein Preis- schießen statt, wofür vom hiesigen Verein 25 schöne Preise gestiftet waren. An dem Wertschöpfungschießen beteiligten sich die hiesigen Schützen nicht.

### Ergebnisse:

1. Sieger die 2. Mannschaft d. Rb. Turn- u. Sportver- eins Coesfeld.
  2. Sieger die 1. Mannschaft d. Rb. Turn- und Sportver- eins Coesfeld.
  - (Coesfeld hat somit beide Plaketten erhalten, 2. Mannschaft 253 Ringe, 1. Mannschaft Coesfeld 248 Ringe).
  3. Die 1. Mannsch. d. Rb. Turn- u. Sportvereins Gron- au (241 R.).
  4. Die erste Mannschaft des Rb. Turn- und Sportver- eins Ahaus (237 R.).
  5. Die dritte Mannschaft des Rb. Turn- und Sportver- eins Coesfeld (219 R.).
  6. Die zweite Mannschaft des Rb. Turn- und Sportver- eins Gronau (218 R.).
  7. Die erste Mannschaft des Rb. Turn- und Sportver- eins Haltern (215 R.).
  8. Die vierte Mannschaft des Rb. Turn- und Sportver- eins Coesfeld (213 R.).
  9. Die erste Mannschaft des Rb. Turn- und Sportver- eins Bünde (201 R.).
- Geschossen wurde auf die Kleinfalberplakette 50 m 5 Schuß liegend freihand. Die besten Tageschützen mit einer Ringzahl von 55 waren die Schützenkameraden M. J. J. Coesfeld, Dapper-Coesfeld und Smit-Gronau. Den hierfür ausgelegten Preis für die beste Tages- leistung errang beim Stechen Witzke, Coesfeld.
- Die erste öffentliche Veranstaltung war für den hie- sigen jungen Verein ein voller Erfolg. Der anwesende Bezirks-Turn- und Sportleiter aus Münster (Westf.) nahm gegen 19 Uhr die Preisverteilung vor.

## Schweres Motorradunfall auf der Dohtruper Landstraße

Die Landstraße Gronau-Dohtrup, die schon so man- ches Opfer des Verkehrs forderte, war Samstag abend gegen 11 Uhr wieder der Schauplatz eines Unglücks, das dem in den 40er Jahren stehenden Bauern H. aus der Westerbaumerstraße wahrscheinlich den Verlust des linken Beines kosten wird. H. fuhrte an diesem äußerst dunklen Abend sein Fahrrad an der Hand und ging in westlicher

Richtung auf der rechten Straßenseite. In der Nähe der Wirtschaft Bründermann, kurz hinter der Gronau-Doh- truper Grenze, wurde er von einem von Gronau kom- menden Motorradfahrer in starkem Tempo angefahren. Das linke Bein des H. wurde derart verletzt, daß es wohl amputiert werden muß. Auf die Meldung von dem Unglück begab sich Polizeikommissar Wiebcke aus Gronau an die Unfallstelle, ebenso Sen.-Rat Dr. Bauer, Gronau, der dem Bedauernswerten den ersten Verband an- legte. Der Verunglückte wurde noch in der Nacht mit dem Gronauer Sanitätsauto dem Krankenhaus in Doh- trup zugeführt. Da der Unfall sich auf Dohtruper Gebiet ereignete, ist für die Untersuchung die Polizeibehörde Dohtrup zuständig.

## Werrings neuer westdeutscher Rekord

Theo Werring, der Gronauer Farben wiederholt schon in der westdeutschen Leichtathletik mit Erfolg ver- trat, konnte am letzten Sonntag bei den „Nationalen“ Kämpfen in Rheine eine neue Bestleistung erringen. Im Kugelstoßen erzielte er 15,2 m und stellte damit einen neuen westdeutschen Rekord auf.

!! In der Nacht wurde unangenehm gestört werden möchte wohl kein zivilisierter Mensch. Das bekannte Sprichwort „Was du nicht willst, das man dir tut...“, müßte man daher jenen nächtlichen Lärmhorden ins Stammbuch schreiben, die nicht selten zur nächsten Stunde — so zwischen Nacht und Morgen — die Lautstärke unquali- fizierter Stimmorgane erproben zu müssen glauben, zum Ärger ihrer lieben ruhebedürftigen Stadtbewohner. In einer der letzten Nächte war es im Stadtzentrum zu sehr vorgeschrittenen Stunden derart laut und lär- mend, daß die Störenden darüber herab die Polizei- Rufe führten. Es wäre wünschenswert, wenn die Po- lizei solchen Nachtlärm ein wenig mehr unterbinden könnte.

## 100 Jungtauben erreichten ihr Ziel

Von der Reisegruppe Gronau wurde am Son- tag der 3. Wettflug ab Stadthagen (ca. 144 km) abgehes- sen. Mit 1000 Jungtauben, die um 8,15 Uhr in Freiheit gesetzt wurden, war auch dieser Flug gut besetzt. Die erste Preisstube erreichte ihren heimatischen Schlag um 10,19 Uhr in Gronau. Es wurde eine durchschnittliche Geschwindigkeit von 1100 m in der Minute erzielt. Die 198 ausgelegten Preise waren in etwa 15 Minuten ver- griffen. Richter der 10 besten Tauben sind:

1. Rette, Kette wieder, Gronau.
2. Greulich, Gut Flug, Gronau.
3. Friedrich, Eilbote, Gronau.
4. Lomm, Gut Flug, Gronau.
5. Nieland, Kette wieder, Gronau.
6. Knebeland, Auf Wiedersehn, Dohtrup.
7. Janßen, Gut Flug, Gronau.
8. Schoo, Luftbote, Dohtrup.
9. Albers, Gut Flug, Gronau.
10. Ebling, Luftbote, Dohtrup.

× Sportliche Auszeichnung. Herrn Hans Gescher zur Zeit stud. pharm. in Rostock wurde auf Grund seiner besonderen Leistung das SA-Sportabzeichen in Bronze verliehen. Wir gratulieren.

## J. C. Gronau 09 eröffnete seine Jubiläumsfestwoche mit einem harmonisch verlaufenen Kameradschaftsabend

### Erhebung der alten Mitglieder.

Mit dem Aufziehen der Fahnen eröffnete der Ver- einsführer A. ter Steege im Beisein einer großen Anzahl Mitglieder, die beim Hochgehen der Fahnen die Hand zum deutschen Gruß erhoben, die Jubiläumsfest- woche.

Ein stattlicher Zug formierte sich dann zum Vereins- lokal, wo anschließend der Kameradschaftsabend für Mit- glieder stattfand. Die gemütlichen Räume im Hotel Forstmöller hatten sich bis auf den letzten Platz ge- füllt, als der langjährige und verdienstvolle Vereins- führer die große Zahl der alten sowie jungen Mitglieder willkommen hieß. Er betonte in seiner feierlichen An- sprache, daß nicht allein die sportliche Leistung allein ausschlaggebend für das Wachsen und Blühen des Ver- eins sei, sondern in erster Linie die Kameradschaft unter den Mitgliedern, die mehr und mehr gepflegt werden müßte. Seine Rede klang aus in ein begeistertes auf- genommenes Sieg-Heil auf den Führer, worauf anschlie- ßend die Nationallieder gesungen wurden. Der Sieger nahm dann die Erhebung der alten Mitglieder vor. 46 Mitglieder konnten mit der Ehrennadel aus- gezeichnet werden. Es sind dies: J. Barste, H. Meining, H. Fontein, W. Wieden, W. Janßen, A. Viliens- feld, Jan Meier, S. Wiedenhaus, R. Klapper, S. Wol- lenweber, J. Steens, A. Beyer, A. Jilversmit, C. Blagmann, J. Blagmann, L. Wable, A. Stenvers, J. Kleinschulte, Dohtruperstr., J. Kleinschulte, Eper Str., J. Kleinschulte, E. Wijk, Dr. H. van Delzen, Nico van Delzen, G. van Delzen, A. Koffamp, Chr. Drost, Th. Drost, G. Kesseler, G. Voldhaus, G. Kesseler, Th. Cl. Buß, J. Dippinghof, J. Vallen, H. Vallen, J. Höfcher, W. ter Balk, Th. Werring, Helm, Wijk und W. Klein. Die Ehrennadel für Nols ter Steege über- reichte Wijk ter Balk mit ehrenden Worten für den Vereinsführer, der so sagte W. ter Balk, an erster Stelle die Ehrennadel verdient hätte. Was ter Steege für den Verein getan hat, könnte nur der beurteilen, der das Vergnügen hatte, mit ihm im Vorstand all die Jahre hindurch zusammen zu arbeiten. Ferner dankte der Red- ner im Namen der Geehrten für die Auszeichnung und knüpfte daran die Mahnung, daß gerade die älteren Mit- glieder die Pflicht hätten, mitzuwirken an der Gesal- tung und dem Ausbau des J. C. Gronau 09. Mit einem Hoch auf den deutschen Sport und dem J. C. schloß er seine Ausführungen.

Dann kam der unterhaltende Teil zu seinem Recht. August Hoff sang einige Lieder in bekannt guter Weise. Manns u'n Brumhook verteilte wat in de Altstadt, daß die Lausmuskel so richtig in Tätigkeit setze. Doch hatte er diesmal einen Konkurrenten in der Person des Herrn Dr. Hendrik van Delzen, der auf Gronauer Platt aus seiner Jugendzeit er- zählte und einige Witze aus alter Zeit zum Besten gab. Brausenber Weisland dankte für die wirklich originell vor- getragene Art, mit der Herr Dr. van Delzen über Erleb- nisse „ut de Genawee“ in alter Zeit erzählte. Zwischen- durch wurde das Ergebnis des „Vereinsfestwettbewerbs“ bekanntgegeben, daß als ersten Preisträger Herrn C. Ebmeier, und als zweiten und dritten Preisträger Herrn Wijk Janßen sieht. Die Lieder wurden mit Beifall aufgenommen. Zu erwähnen bleibt noch die wirklich gute Unterhaltung durch die Hauskapelle Krallner, wobei das Zeichen des Aufbruchs mit Be- dauern aufgenommen wurde. — Zum Schluß konnte der Vereinsführer noch eine besondere Mitteilung machen, wodurch ein langgehegter Wunsch des J. C. Gronau 09 in kurzer Zeit in Erfüllung gehen wird. Herr Dr. Hendrik van Delzen stiftete aus Anlaß des 25-jährigen Bestehens dem Verein eine

Masch- und Umkleidegelegenheit auf dem Sportplatz. Großer Jubel besonders bei den At- leten! Auch auf diesem Wege sei Herrn Dr. Hendrik van Delzen für die hochherzige Stiftung Dank gesagt.

Ich hatt' einen Kameraden — — —  
Am Sonntag vormittag fand im Vereinslokal eine Selbengebüdnisfeier

statt. Feierliche Stille herrschte, als die Kapelle mit dem Trauermarsch von Chopin die Gedächtnisfeier einleitete. Es folgte das Gedicht „Chor der Toten“, gesprochen von A. Koffamp. Darauf nahm Herr Schomann das Wort zu folgender Gedächtnisfeier:

Wenn wir heute am Eingang unseres Jubelfestes stehen, so ist es eine heilige Pflicht, auch derer zu ge- denken, die nicht mehr unter uns weilen, die ihr junges Leben für das Vaterland dahingaben. August 1914! Eine Welt von Feinden steht gegen uns. Die Welle der Be- geisterung kennt keine Grenzen. Alles eilt zu den Feh- nen. Unter ihnen auch unsere Sportkameraden. Auch sie hielt es nicht mehr zu Hause aus. Aber nicht um Ruhm und Ehre ging es ihnen, sondern sie alle waren von einer glühenden Vaterlandsliebe befeuert. 4½ Jahre haben sie dann einer Welt von Feinden gegenübergestanden und in einem heroischen Kampf das Vaterland vor Ver- wüstung und Vernichtung geschützt. Durch ihr Blut blü- henden und abertausenden deutscher Volksgenossen die Schrednisse des Krieges erspart. 4½ Jahre lang gaben sie uns durch ihre Hingebung und Opferbereitschaft ein Beispiel treuester Pflichterfüllung bis in den Tod. Sie kannten nicht das eigene Leben, sie kannten nur Deutsch- land und wieder nur Deutschland. Deutschland mußte leben, auch wenn sie sterben mußten.

Als dann im November des Jahres 1918 das blutige Ringen ein Ende nahm, Deutschland den schmachvollen Schandfrieden von Versailles hinnehmen mußte, die Kämpfer aus Feindesland zurückkehrten,

waren sie dennoch unbefleht.

Aber 14 unserer besten Sportkameraden kehrten nicht zurück. Sie haben ihre Begeisterung mit dem Tode be- zahlt. In dieser Weihestunde wollen wir sie aber noch einmal an uns vorüberziehen lassen. Wir wollen ihrer in Ehrfurcht und Dankbarkeit gedenken.

(Während der Redner die Namen der gefallenen Vereinsmitglieder vorliest, spielt das Orchester das Lied vom guten Kameraden.)

Ihnen aber, die in treuer Pflichterfüllung ihr jun- ges Leben dem Vaterlande zum Opfer brachten, wollen wir in unserem Herzen ein Denkmal als Zeichen der Er- innerung und Dankbarkeit setzen.

Dankbar können wir uns ihnen gegenüber nicht be- ser erweisen, als das wir unserem Führer und Volks- fahnenträger Adolf Hitler die Treue halten. Und dieses Ge- löbde wollen wir heute ablegen und bekräftigen, indem wir einstimmen in den Ruf: Unserem Führer und Volks- fahnenträger Adolf Hitler „Sieg-Heil!“ Darauf schallten die Nationalhymnen durch den Raum. Während dieser Feier war die Gefallenen-Gedächtnisfeier mit dem Namen der 14 gefallenen Mitglieder am Kopfe des Seales aufgestellt, umrahmt von Grün und Lorbeer, flankiert von zwei Kerzen, während vor der Tafel ein großer Kranz lag, der anschließend am neuen Kriegerdenkmal im Beisein der gesamten Trauergemeinschaft niedergelegt wurde.

### Jubiläumssportspiele:

R. B. Eilermart (Holland) — BfL. Epe 8:0 (3:0).

Dieses Spiel zeigte einen schönen Verlauf. Die Holländer waren ihrem Gegner aus Epe eindeutig über- legen und gewannen dann auch sehr verdient mit 8:0 Toren. Mittelfürer, Mittelfürer und Linksaußen

waren ihre besten Kräfte, während die Eper eine ganz verjüngte Mannschaft zur Stelle hatten, die sich natur- gemäß gegen einen solch guten Gegner nicht behaupten konnte.

### Sp. B. Concordia — Arminia Dohtrup ausgefallen.

Da die Dohtruper noch nicht entgültig in den DFB aufgenommen sind, konnte ihnen eine Spielerlaubnis noch nicht erteilt werden, wodurch Concordia kampflos die Berechtigung für das Endspiel erhielt.

Für das am kommenden Sonnabend stattfindende Spiel der alten Herren J. C. Gronau 09 — de Tuban- ters Entscheidung wirken in der Gronauer Mannschaft die alten J. C.-Spieler Mag und Hans Dücker mit.

## Ueber den Parteitag der NSDAP. (National-Soz. Nederlands Arbeiders Partij)

in Nijmegen (Holl.), auf der die Gronauer Orts- gruppe mit rund 150 Mitglieder vertreten war, wird uns von einem Teilnehmer geschrieben:

Die Gronauer Teilnehmer fuhrten am Sonntag früh, 150 Mann an der Zahl, in drei großen Autobussen der nahen Grenze zu, um von hier über Enschede, Hengelo, Goor, Arnhem dem Tagungsort Nijmegen zuzustreben.

## Ein Schwarm von Flugzeugen auf dem Flugplatz Twente

Internationaler Fliegerbesuch — Auch Wolfgang von Gronau unter den Teilnehmern am Niederländischen Rundflug

Auf dem Flugplatz Twente bei Enschede, von der deutschen Grenze aus in ca. 2 Stunden zu er- reichen, wehten Freitag mittag neben den Fahnen der Königlich Luftfahrtgesellschaft Hollands die Flaggen Deutschlands, Englands, Frankreichs, Belgi- ens, Österreichs, Italiens und Ungarns. Anlaß war der Massenbesuch der Sport-Flieger, die auf ihrem zweitägigen Niederländischen Rundflug auf dem Twenter Flugfeld eine Zwischenlandung vorneh- men wollten. Tausende von Menschen umfäumten das Feld und harrten zuletzt ungeduldig der Ankunft der über 60 Flugmaschinen. Diese waren für 12 Uhr ange- sagt, trafen aber mit fast zweistündiger Verspätung ein, da die Aufstiegsbedingungen auf dem Flugplatz Baal- haven und Schiphol bei Amsterdam recht trübe waren. Eine dichte Nebelschicht über Holland verzögerte eine beträchtliche Verzögerung im programmmäßigen Verlauf des Fluges. Bei der Landung in Twente aber herrschte schon gutes Wetter. Neugierig tanzten die Maschinen bei der Landung über den Boden. Und wenn die Be- sucher des Flugplatzes auch schon manchen Maschinen- vogel beim Auf- und Abstieg verfolgt hatten, so bot doch diesmal die große Zahl der Flugzeuge, einem Schwarm ähnlich, ein neues imponantes Bild. Es waren holländische, englische, deutsche, belgische, fran- zösische, dänische, italienische und ungarische Sportflieger

darunter. Verschiedene Autoritäten des internationalen Sportflugwesens entließen den Maschinen. Von deut- scher Seite bemerkte man u. a. den Staatsrat Fla- rian und den bekannten Zeanbezwinger Wol- gang von Gronau. — Die Teilnehmer am Rund- flug nahmen in der Halle des Flughafens ein Mahl ein, bei welcher Gelegenheit junge Mädchen in Twenter Trachten, in holländischen, belgischen, deutschen, englischen und holländischer Sprache. Zu der Ver- anstaltung waren aus dem deutschen Grenzgebiet u. a. Landrat Simmermann, Haus Dr. Janßen, Gronau erschienen. — Die Teilnehmer am Rund- flug nahmen in der Halle des Flughafens ein Mahl ein, bei welcher Gelegenheit junge Mädchen in Twenter Trachten, in holländischen, belgischen, deutschen, englischen und holländischer Sprache. Zu der Ver- anstaltung waren aus dem deutschen Grenzgebiet u. a. Landrat Simmermann, Haus Dr. Janßen, Gronau erschienen. — Die Teilnehmer am Rund- flug nahmen in der Halle des Flughafens ein Mahl ein, bei welcher Gelegenheit junge Mädchen in Twenter Trachten, in holländischen, belgischen, deutschen, englischen und holländischer Sprache. Zu der Ver- anstaltung waren aus dem deutschen Grenzgebiet u. a. Landrat Simmermann, Haus Dr. Janßen, Gronau erschienen.

Gegen 4 Uhr nachmittags begann der Abflug des Flugzeugschwarms.

## Stadtlohn

### Pensionierung der Konrektorin Berning

Am 1. September tritt die Konrektorin Berning in den Ruhestand. Frl. Berning wurde 1874 in Havixbeck geboren und besuchte das Lehrerinnenseminar in Mün- ster. Nachdem sie die Lehrprüfung abgelegt hatte, un- terrichtete sie von 1894—1896 am Militärwaisenhaus in Hörter. Ihre Anstellung in Stadtlohn erfolgte am 8. April 1896. Damals hatte unsere Stadt eine 4klassige Knaben- und eine 4klassige Mädchenchule mit rund 550 Kindern. An dieser Schule begann Frl. Berning ihre Lehrtätigkeit. Rote 38 Jahre unterrichtete sie in den verschiedenen Jahrgängen, Knaben und Mädchen saßen zu ihren Füßen. Während ihrer Amtstätigkeit ent- wickelte sich Stadtlohnschule immer mehr. Frl. Berning blieb treu auf ihrem Posten und arbeitete uner- müdlich weiter, ohne je wegen einer ernsthaften Kran- keit aussetzen zu müssen. Erst in diesem Jahre machten sich die Beschwerden des Alters bemerkbar, so daß sie sich zum 1. April beurlauben ließ. Und nun schienen sich die Schultüren für sie, der liebgewordenen Arbeit muß sie entgehen. Ihre früheren Schüler und Schülerinnen, die in die Hunderte zählen, werden ihr ein dankbares An- denken bewahren, und auch das Lehrerkollegium wird ihrer stets gern gedenken.

Gern würde die ganze Schulgemeinde der scheidenden Konrektorin zu Ehren eine Feier veranstalten, um ihr öffentlich ihre Verehrung und Dankbarkeit zu bezeugen. Aber Frl. Berning hat sich jede Ehrung und Feier ver- baten. Und so sprechen wir auf diesem Wege Frl. Berning für alle Mühen und Arbeiten unseren innigen Dank aus und wünschen ihr im wohlverdienten Ruhestande einen geeigneten Lebensabend.

## Almsia

.) (Unfallchronik. Der Anecht des Bauern Josef Bö- lter aus Almsia 39 wollte bei Drehsarbeiten den Benzol-

motor anlassen. Bei dieser Gelegenheit lag die Kurbel aus dem Motor und schlug dem Anecht Kurbel vor den Mund. Hierbei zog er sich erhebliche Zahnverletzungen zu.

## Eine gefährliche Wildreviergesellschaft endlich gelöst

Der nunmehr fast vollkommen durchgeführte Be- raufsjagdtag im Kreise Steinfurt hat einen weiteren schönen Erfolg zu verzeichnen. Aus Elte wird folgendes berichtet:

In den Tagen in Elte wurde schon seit Jahren auf gemeinliche Art gewildert. Verwundenes Rehwild in Schlingen, Hasen und Kaninchen wurden dort händ- lich gefangen. Es wurden hierbei auf raffinierteste Art sämt- liche Weidwerkzeuge mit Schlingen gestellt. Trotz aller Mühe war es nicht möglich, die Hauptbeteiligten zu fassen. Nachdem nun in den letzten Tagen einzelne Re- vierteile wieder mit Dutzenden von Schlingen bestell- ten, wurde keine Mühe gescheut, der Wildrevierge- sellschaft zu werden.

Gestern morgen glückte es nun dem Revierjäger Kleyhöder aus Emsdetten, diese Bande unerschöpflich zu machen. Es handelt sich hierbei um 5 Mann, wovon nur einer gestellt wurde, ein weiterer angehängen und der Rest in den Wohnungen verhaftet wurde. Hausdurch- suchungen förderten weiteres Material zu Tage. Mit aller Be- stimmtheit ist anzunehmen, daß es sich bei diesem Bandenwesen um Leute handelt, die schon jahrelang das Revier unruhig machten. An Hand der in früheren Jah- ren gefangenen Schlingen und aus der Art, wie diese ge- stellt waren, ist dieses einwandfrei nachzuweisen.

Es wird Sorge getragen werden, daß die Burschen die verdienten schweren Strafen erhalten, die sie für die jehrelangen Tierquälereien verdient haben.

Hollweg.

J. Jägermeister des Kreises Steinfurt.

## DRUCKSACHEN

für Handel und Gewerbe, für den amtlichen und privaten Gebrauch fertigt an unter Verwendung bester Papiere u. in geschmackvoller Ausführung

## GEBR. LENSING

Verlagsanstalt G.m.b.H.

Ahaus i. W. — Fernsprecher Nr. 450

Berechn. zu billigen Preisen. Verlangen Sie Vertreterbesuch.